

ZH

N° 1/17
DAS MAGAZIN DER
ZÜRCHER KANTONALBANK

Tempo *Vom Rasen und Rasten*

Am liebsten gewinnt
die Marathonläuferin
Anne Langer das Rennen
gegen sich selbst.





3:49

**Nach 3:49 Stunden ist Anne Langer beim
Zürich Marathon 2016 ins Ziel gelaufen**

Anne Langer, Marathonläuferin —

«Leistung ist das eine, Durchhaltewillen das andere. Aber das eigene Tempo ist alles.» Anne Langer muss es wissen: Die 26-jährige Wahlzürcherin läuft, seit sie 13 Jahre alt ist. An die Königsdisziplin Marathon hat sie sich allerdings erst im vergangenen Jahr getraut – und mit 3:49 Stunden beim Zürich Marathon 2016 gleich eine Spitzenzeit hingelegt. «Zürich ist ein besonderer Lauf: Man startet mit allen Teilnehmern gleichzeitig, von Marathon über Staffellauf bis Cityrun. Davon darf man sich in seinem Tempo nicht beirren lassen.»

Nur wie? Anne Langer empfiehlt eine Uhr, mit der sich die Geschwindigkeit verlässlich überprüfen lässt. Auch für die Motivationsstrategie hat die junge Läuferin einen Tipp: «Ich habe mich alle 10 Kilometer mit einem Powerriegel belohnt. Und erst ab Kilometer 30 habe ich zum Durchbeissen Musik gehört.»



15. Zürich Marathon am 9. April 2017
Im Rahmen unseres umfassenden Engagements für den Laufsport im Kanton Zürich unterstützen wir auch den Zürich Marathon.

Tempo

Ist schneller immer besser? «ZH», das Magazin für den Lebens- und Wirtschaftsraum Zürich, sucht nach dem wahren Wert der Zeit.



18 Zürich arbeitet an Verkehrslösungen der Zukunft



24 Die schnellsten haben die Nase vorn



38 Roland Keller – ein Leben für den Temporaus



26 Populär: temporäre Läden und Restaurants wie Wood-Food

- 5 Standpunkt** mit CEO Martin Scholl
- 7 Kanton Zürich in Zahlen** Tourismus
- 8 Was läuft?** Es blüht und spriesst
- 9 Ortstermin** 5 Mal Rheinau ZH

TEMPO

- 10 Mit Tempo Teufel**
Acht Zürcherinnen und Zürcher, denen es nicht schnell genug gehen kann
- 18 Freie Fahrt für Zürich**
Neue Lösungen für den Verkehr der Zukunft
- 24 Tempo ist relativ**
Auf Spurensuche mit der Stoppuhr
- 26 Pop-up**
Temporäre Restaurants, Shops und Galerien bringen allen Beteiligten Vorteile
- 32 Der Takt macht die Musik**
Essay von Daniel Hope, Musikdirektor des Zürcher Kammerorchesters
- 34 Schneller, höher, besser – Projekt Grossbaustelle**
In Zürich-Oerlikon entsteht der Andresturm
- 38 Benzin im Blut**
Roland Keller liebt italienische Motorräder
- 40 Zurück zur Langsamkeit**
Ein Plädoyer für die Entschleunigung als Gegentrend zur alltäglichen Hektik
- 46 Unvereinbare Temp**
Ein Kurzkrimi von Ulrich Knellwolf
- 49 Welt und Wirtschaft**
«Mit Planung gut durch alle Wetter»
- 50 Meine Bank** Stephan Bachmann, Unternehmer



«ZH» online lesen

Gewinnen Sie Tickets für ein Konzert des Zürcher Kammerorchesters mit Daniel Hope! Jetzt mitmachen unter www.zkb.ch/zh

Impressum

Herausgeberin Zürcher Kantonalbank Redaktion Simona Stalder (Chefredaktion), Jan Philipp Betz, Michelle Mehr, Claudia Porchet, Pascal Trüb, Hugo Vuyk Kontakt zur Redaktion redaktion-zh@zkb.ch Konzept, Bildredaktion und Realisierung Crafft Kommunikation AG Lithografie und Korrektorat n c ag Druck PMC Print Media Corporation Anzeigenverkauf db@verlagsberatung.ch Auflage 55'000 Exemplare, erscheint viermal jährlich. Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet. In der Schweiz gedruckt auf 100%-Recycling-Papier.

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank, Ausgabe 1/2017, 29. Jahrgang, 115. Ausgabe



wildnispark.ch

Naturzentrums-Tag
So 21. Mai
Jungtier-Tag
So 11. Juni
Ranger-Tag
So 30. Juli
Pilz-Tag
So 27. Aug.

Wildnis
park
Zürich

Wildnis Tage

Hauptsponsorin



Zürcher
Kantonalbank

Stillstand ist keine Option



Martin Scholl
CEO Zürcher Kantonalbank

Scheint es Ihnen auch so, als ob sich unsere Welt immer schneller drehen würde? Viele Menschen empfinden die immer schnellere Taktung der modernen Gesellschaft als Belastung. Sie sehnen sich nach mehr Musse und Beschaulichkeit.

Dabei geht es nicht bloss um ein vages Gefühl. Die Beschleunigung ist eine Tatsache. An der Schweizer Börse wird ein Geschäft vollautomatisch innerhalb eines Wimpernschlags getätigt. Händler, die sich lauthals Preise zurufen, braucht es längst nicht mehr. Generell gilt: Immer grössere Datenmengen lassen sich immer schneller transportieren. Rund um die Uhr können wir per Smartphone Dinge bestellen, Reisen buchen und Bankgeschäfte abwickeln. Und wer ärgert sich nicht, wenn ein Mail nicht umgehend beantwortet wird?

Es ist nicht das erste Mal, dass sich die Menschheit auf neue Geschwindigkeiten einstellen muss. Schon als die

Eisenbahn aufkam, liefen Mediziner Sturm. Sie befürchteten, die Passagiere würden die rasante Fahrt nicht heil überstehen. Tatsächlich erlitten einige Panikattacken. Obwohl man unter «rasant» gerade mal 30 Kilometer pro Stunde verstand.

Heute jagen Gigabits im permanenten Informationsaustausch in Bruchteilen von Sekunden um den Globus. Doch löst dies allein das Unbehagen aus? Es rührt wohl eher daher, dass wir die gewonnene Zeit sogleich mit neuer Betriebsamkeit füllen. Wenn es gelingt, den Effizienz- und Zeitgewinn, den uns die neuen Technologien bringen, in Lebensqualität umzuwandeln, werden wir die Digitalisierung bald genauso schätzen wie die bequeme Fahrt mit der Bahn.

Für die Zürcher Kantonalbank ist Stillstand keine Option. Denn Geschwindigkeit gehört seit jeher zu unserem Geschäft. Sie muss aber stets einen Mehrwert für unsere Kunden schaffen. Automatisieren wir beispielsweise administrative Prozesse, geschieht dies, damit wir Zeit für persönliche Begegnungen und vertiefende Beratungsgespräche gewinnen. Und wenn wir im E-Banking auf modernste digitale Lösungen setzen, dann um unseren Kundinnen und Kunden zeitlich mehr Flexibilität und damit mehr Freiräume zu bieten. So drücken wir letztlich aufs Tempo, damit wir mehr Zeit für Sie haben. <



Der Berg ruft. Die Kurven schreien.



**Die neuen 911 GTS Modelle erleben.
Am 8. April 2017 in allen
Schweizer Porsche Zentren.**

Den neuen 911 GTS vergisst man nicht so schnell. Direkter Kontakt zur Strasse, Leistung ohne Ende und ein unverwechselbarer Motorensound sorgen für das typische GTS Kribbeln im Bauch. Im Alltag und auf einer von vielen extrem schönen und extrem sportlichen GTS Routen rund um den Globus.

Jetzt anmelden und am 8. April GTS Feeling erleben.



www.passiondays.ch

Follow us on  



PORSCHE

Hotelbetten auf Gemeindeebene

Hotelbetten pro 1'000 Einwohner (2015)



Spitzenreiter:

1. Opfikon (185)
2. Kappel a. A. (104)
3. Rümlang (85)
4. Kloten (49)

3'527'533

Logiernächte ausländischer Gäste in Hotels und Kurbetrieben (2014)



Top 5: Herkunft der Hotelgäste

1. Deutschland: 19 %
 2. USA: 11 %
 3. Vereinigtes Königreich: 8 %
 4. Italien: 4 %
 5. Frankreich: 4 %
- Andere Länder: 54 %



Platz 1

Mit rund 54 % belegt der Kanton Zürich Platz 1 bei der Bettenauslastung, es folgen der Kanton Genf mit 53 % und der Kanton Luzern mit 46 %. (2015)



Entwicklung der Hotelübernachtungen



Willkommen in Zürich! Der Tourismus im Kanton Zürich boomt.

ILLUSTRATION Pia Bublies

Mit 5,6 Millionen Übernachtungen ist der Grossraum Zürich schweizweit führend. Vor allem die Städte Zürich und Winterthur, aber auch die Gemeinden rund um den Flughafen sind Besuchermagnete. Dass neben Freizeit- auch Businessgäste zum Boom bei-

tragen, lässt sich am Beispiel Kappel am Albis ablesen: Die Gemeinde mit 1'029 Einwohnern ist Sitz eines Seminarhotels mit 117 Betten. <



Den Kanton erleben

Die schönsten Ausflugstipps der Region finden Sie unter www.zuerich.com

Es blüht und spriesst

Musik, Theater, Film, Literatur, Sport, Flora und Fauna – der Frühling hat viel zu bieten.



Pink Apple

Das schwulesbische Filmfestival steht mit der diesjährigen Ausgabe ganz im Zeichen des 20-Jahre-Jubiläums. 26.4. bis 4.5.2017, www.pinkapple.ch



Botanischer Garten Grüningen

Erste Frühlingsboten im Freien und subtropische Pflanzen im einzigartigen Schauhaus bieten an dieser Sonntagsführung Erholung für die Sinne. 2.4.2017, www.botanischer-garten.ch



Jungtiere in der Wildnis

Wildnisbotinnen und -boten beantworten Fragen zu ausgesuchten Wildtieren und den jüngsten Vierbeinern. Wildnispark Langenberg, 11.6.2017, www.wildnispark.ch

«Exit retour»

In dieser rabenschwarzen Sterbehilfekomödie versetzt der Todeswunsch einer alten Dame eine Familie in Aufruhr. Ab 15.6.2017, www.casinotheater.ch



ZKB Jazzpreis Festival

Der ZKB Jazzpreis wird zum 15. Mal an eine Schweizer Nachwuchsband verliehen. Sechs Bands kämpfen darum. 30.4. bis 5.5.2017, www.jazzpreis.ch



Lesung aus «Mova»

Das Werk von Viktor Martinowitsch spielt in einer von Russland und China beherrschten Welt. 6.4.2017, www.literaturhaus.ch



Beatles-Jubiläum

30 Musiker feiern den 50. Geburtstag des Albums «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band», eines Meilensteins der Musikgeschichte. Juni 2017 (diverse Daten), www.theater-rigiblick.ch

Kantonal-Swingfest Weiach

Hosenlupf im Sägemehl: Am 107. Zürcher Kantonal-Swingfest kämpfen rund 160 Schwinger um den Siegermuni. 21.5.2017, www.weiach2017.ch



Kulturmittwoch in der Barfussbar

In der Badi an der Limmat gibt es jeden Mittwoch Musik, Literatur und Kunst im kleinen Rahmen und unter freiem Himmel. Mitte Mai bis Mitte September 2017, www.barfussbar.ch



Vergünstigungen

Bei den genannten Veranstaltungen erhalten Sie mit einer Kundenkarte der Zürcher Kantonalbank (z. B. Konto- oder Kreditkarte) eine Vergünstigung. Details unter www.zkb.ch/profitieren

5 Mal Rheinau ZH

Das Klosterstädtchen
am Rhein ist
über tausend Jahre alt.

1 Üppiger Barock in der Klosterkirche

Im Nordosten des Kantons Zürich bildet der Rhein eine Schleife und legt sich dabei wie ein Band um eines der malerischsten Städtchen im Kanton: um Rheinau, einen Ort voller Pflastersteingässchen und mittelalterlicher Häuserzeilen. Bekannt ist Rheinau aber vor allem wegen seiner Klosterinsel, die sich gleich nebenan, mitten auf dem Rhein, befindet. Auf der Insel thronen ein ehemaliges Benediktinerkloster und eine Kirche. Diese ist über tausend Jahre alt und gehört zu den bedeutendsten Sakralbauten der Schweiz. Die Hauptorgel im barocken, üppig ausgestalteten Gotteshaus ist die grösste und eine der wenigen noch erhaltenen Orgeln des Orgelbauers Johann Christoph Leu.

2 Der Rhein als Stromlieferant

Rheinau hat Power: Hier wird elektrische Energie aus erneuerbarer Wasserkraft erzeugt. Das Wasserkraftwerk befindet sich südlich des Städtchens. Die Anlage nutzt den Höhenunterschied zwischen dem höher gelegenen Rheinfall und der tiefer liegenden Rheinschleife. Das stark strömende Wasser wird dabei an einer Wehranlage gestaut, anschliessend durchfliesst es zwei Turbinen. Diese treiben jeweils einen Generator an, der die abfließende Energie in elektrische Energie umwandelt. Das 1929 geplante und 1957 in Betrieb genommene Kraftwerk produziert so 244 Millionen Kilowattstunden Strom pro Jahr, die

ins Verteilnetz gespeist werden. Dieses versorgt die Region Schaffhausen bis zu den angrenzenden deutschen Gebieten.

3 Landbau im Einklang mit der Natur

Innerhalb der Rheinschleife erstrecken sich Äcker, Obstbaumfelder, unzählige Beete, ein Rebberg und Wiesen – so weit das Auge reicht. 125 Hektaren dieses Landes werden vom Gut Rheinau biologisch-dynamisch bewirtschaftet. Im Einklang mit der Natur arbeitet auch die Sativa Rheinau AG, ebenfalls vor Ort. Sie führt die Arbeit des Gärtners Ilmar Randuja weiter: Er war ein Pionier auf dem Gebiet der biologisch-dynamischen Saatgutvermehrung und Pflanzenzüchtung. Das reichhaltige Sortiment des Saatgutunternehmens umfasst heute 500 Sorten an Gemüse, Kräutern, Blumen, Gründüngungspflanzen sowie Getreidesorten und Klee-grasfuttermischungen.

4 Wandeln zwischen Wald und Wellen

Ein besonderes Erlebnis verspricht der Uferweg, der von Rheinau

zum sieben Kilometer entfernten Rheinfall führt. Die flache Strecke führt durch dichtes Gehölz und unter tief hängenden Ästen hindurch. Der Fluss fliesst lange ruhig, bis das Wasser wilder wird und schliesslich nur noch tost. Nach starken Regenfällen oder bei Hochwasser muss man bisweilen auf den höher gelegenen Wanderweg ausweichen. Nach rund zwei Stunden Wanderschaft gibt es ein spektakuläres Naturschauspiel zu bestaunen: den 150 Meter breiten Rheinfall, den grössten Wasserfall Europas, der über mehrere Stufen in die Tiefe donnert.

5 Was es sonst noch gibt in Rheinau

11'200 EINWOHNER

50 GEWERBE- UND
DIENSTLEISTUNGSBETRIEBE

1 PSYCHIATRISCHE
UNIVERSITÄTSKLINIK

90 OBJEKTE UNTER DENKMAL-
ODER ORTSBILDSCHUTZ

200 KUBIKMETER FRISCHES
RHEINWASSER FLIESSEN
PRO SEKUNDE DURCH DIE
RHEINSCHLAUFE



Geschichte am Wasser: Kirche und ehemaliges Benediktinerkloster auf der Rheininsel.

Im Beruf, im Verkehr und oft auch in der Freizeit spielt die Geschwindigkeit eine wichtige Rolle. Porträts von acht Menschen im Kanton Zürich, denen es nicht schnell genug gehen kann.

TEXT Lena Grossmüller

Mit Tempo Teufel

Nina Fuchs, Weltrekord-Fahrerin — So schnell beschleunigte noch keiner vor ihr: Nina Fuchs schaffte es im Elektroauto «Grimsel» von 0 auf 100 km/h in sagenhaften 1,513 Sekunden. Weltrekord – auch für Benzin- oder Dieselfahrzeuge! Tempo spielte für sie und das Team vom Akademischen Motorsportverein Zürich auch ausserhalb der Rennstrecke eine wichtige Rolle, da das Auto innerhalb nur eines Jahres für den Rekord-

versuch fit gemacht werden musste. Die 25-jährige Studentin der Elektro- und Informationstechnik war nicht nur die Fahrerin des Wagens, sondern schraubte auch selbst kräftig mit. Dass es an dem sonnigen Tag im Juni zum Rekord reichen würde, konnte Nina Fuchs förmlich fühlen: «Eine Zehntelsekunde Unterschied spürt man im Auto schon. Nach dem vierten Versuch haben wir die 1,513 Sekunden geknackt!»



Tempo

1,513

Von 0 auf 100 km/h fuhr Nina Fuchs in 1,513 Sekunden

BILD: Dominik Steinhilber/NZZ PORTRAIT: Formula Student Germany

Auf bis zu 55 km/h beschleunigt Berufsrennreiterin Chéryl Schoch mit ihrem Rennpferd

55



Chéryl Schoch, Berufsrennreiterin —

Mit 55 km/h über die Wiese zu galoppieren, ist Adrenalin pur. «Das hat mich schon immer fasziniert», erklärt Berufsrennreiterin Chéryl Schoch. «Als Kind bin ich mit meinen Grosseltern auf die Rennbahn gefahren.» Heute verbringt die 21-Jährige täglich bis zu sieben Stunden auf dem Pferd und trainiert mit Trainer Miro Weiss für kommende Rennen. Insgesamt 50 muss ein Berufsreiter gewinnen, um sich offiziell Jockey nennen zu dürfen. Chéryl Schoch steht derzeit bei zehn Siegen. Wie schnell sie dabei war, weiss sie nicht: «Wir orientieren uns nicht an Zeiten. Hauptsache, man kommt als Erster ins Ziel.»



Sekunden beträgt die Zeitspanne, in der Obligationenhändler Sandro Meier Preisanfragen seiner Kunden beantwortet

Sandro Meier, Leiter Obligationenhandel Fremdwährungen — Multitasking lautet das Stichwort im Obligationenhandel. «Es laufen mindestens vier Aufgaben parallel», beschreibt Sandro Meier seinen Arbeitsalltag auf dem Handelsfloor der Zürcher Kantonalbank. Der Leiter Obligationenhandel Fremdwährungen sitzt vor insgesamt acht Bildschirmen, allein vier davon zeigen globale Marktentwicklungen. Seine Aufgabe ist es, Kauf- und Verkaufskurse auf verschiedenen Handelsplattformen bereitzustellen und auf Anfrage verbindliche Preise zu liefern. Nach fünf bis zehn Sekunden können seine Kunden mit einer Antwort rechnen – Alltag für den 34-Jährigen und seine Kollegen. «Richtig hektisch wird es erst, wenn unvorhersehbare Ereignisse eintreten, wie die Aufhebung des Euro-Franken-Mindestkurses im Januar 2015. In solchen Momenten muss man sofort hellwach sein und schnell handeln.»



Hans-Jörg F. Walter, Fotograf — Klick. Ein Moment, kürzer als ein Wimpernschlag. Festgehalten für die Ewigkeit. Wenn Fotografie das Einfangen von Augenblicken zum Ziel hat, dann treibt Hochgeschwindigkeitsfotografie diesen Anspruch auf die Spitze. Benötigt wird entweder eine kostspielige Spezialkamera – oder Experimentierwille und Kreativität. Fotograf Hans-Jörg F. Walter hat sich für letzteres entschieden. In seiner Serie «Crashtest» liess der Tüftler diverse Gegenstände aufeinanderprallen: Kirschen, Softdrinks, Einmachgläser oder Porzellan. Dazu ein abgedunkeltes Studio, Lichtschranken, eine spezielle Kameraaufhängung, ein überdurchschnittlich schneller Blitz und natürlich viel Trial and Error. «Man weiss nie genau, wie die Aufnahmen rauskommen. Gerade diese zufällige Dynamik macht den Reiz der Bilder aus». Eines war allerdings nach jedem Shooting gewiss: das Putzen von Kamera und Boden.



Sekunden oder schneller ist die Blitzgeschwindigkeit bei der Hochgeschwindigkeitsfotografie

Hans-Peter Hussong, Koch — Jeder Handgriff muss sitzen, in der Küche ist Schnelligkeit gefragt. Mit 48 Jahren Kocherfahrung und als Inhaber der «Wirtschaft zum Wiesengrund» in Uetikon am See weiss Koch Hans-Peter Hussong genau, was Tempo bedeutet: In 20 Sekunden eine Zwiebel schneiden, 45 Minuten Zeit, um für 200 Personen Pommes rissolées zuzubereiten, und die ungeschriebene Maxime, dass höchstens 20 Minuten zwischen zwei Gängen vergehen dürfen. «Mittags muss es besonders schnell gehen: Amuse-Bouche, Vorspeise, Hauptgang, Dessert – und alles in einer Stunde», erklärt der Koch. Für den Michelin-Stern, der ihm vor über 20 Jahren verliehen wurde, zählte Tempo allerdings wenig – lediglich ausgezeichneter Geschmack.



Tempo

20

**Minuten sollten laut Koch Hans-Peter Hussong maximal
zwischen zwei Gängen vergehen**



5



Matthias Frei, stellvertretender Leiter der Helikopter-Einsatzzentrale der Rega — Wie schafft man es, selbst bei höchstem Zeitdruck einen ruhigen Kopf zu bewahren? Matthias Frei, der stellvertretende Leiter der Helikopter-Einsatzzentrale der Schweizerischen Rettungsflugwacht, schmunzelt: «Erfahrung. Und natürlich eingespielte Abläufe.» Bei den Rettungseinsätzen der Rega zählt jede Sekunde. Zwischen Alarmierung und Abflug dürfen nur 5 Minuten liegen und jeder Ort muss innerhalb von 15 Minuten mit dem Helikopter erreichbar sein. So wollen es die internen Vorgaben. Aber Zeit ist auch bei der Rega relativ: «Wir haben immer wieder Phasen, in denen wenig los ist. Die Kunst ist, trotzdem immer sofort parat zu sein.»

Minuten dauert es, bis ein Rega-Helikopter nach der Alarmierung abhebt





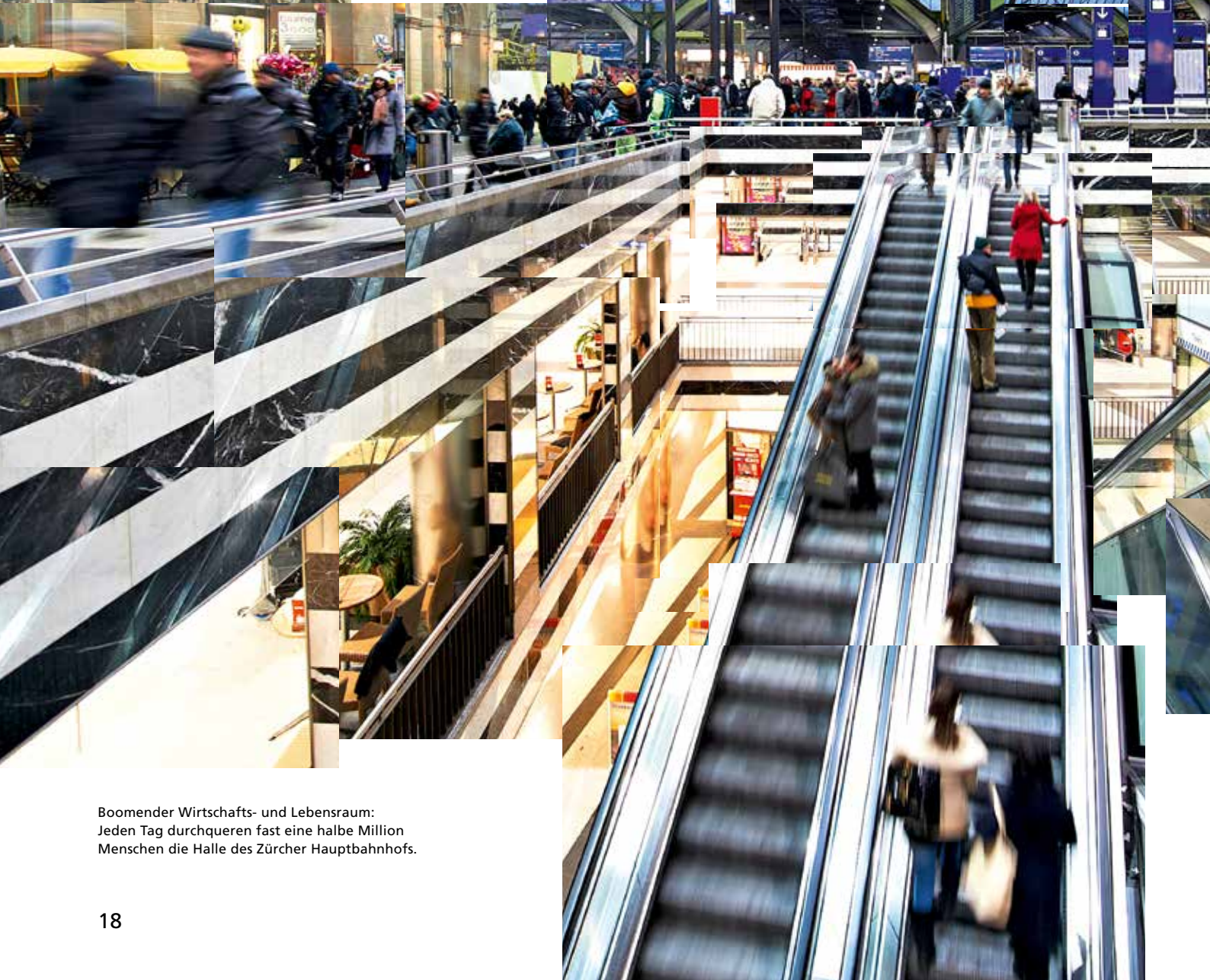
4
Minuten hatte Walter Scheibli Zeit,
um Ende der Siebzigerjahre
seinen Spielbericht per Handy an die
Radio-24-Redaktion durchzugeben,
danach war die Leitung tot

Walter Scheibli, Radiolegende — Die letzte Spielminute läuft. Das Hallenstadion bebt. Und dann, kurz vor Schluss: Tor für den ZSC! Jetzt muss es schnell gehen. Walter Scheibli greift zum Handy und donnert mit seiner markanten Stimme in den Hörer. Nach nur vier Minuten ist die Leitung tot. Alltag 1979. «Während des Spiels habe ich mir viele Notizen gemacht, dann kommt man nicht ins Plaudern», erklärt der Sportkommentator. Einen Stenokurs habe er auch besucht, allerdings ohne Erfolg. Autodidaktisch scheint für ihn ohnehin am besten zu funktionieren: «Ich habe nie eine klassische Radioausbildung absolviert. Aber Tempo lernt man dort sowieso nicht, das sind über 30 Jahre Erfahrung und angeborene Spontaneität.»



BILDER S. 16: KEYSTONE/Dominic Steinmann, PORTRÄT: Rega BILD S. 17: Dominik Hew

Freie Fahrt für Zürich



Boomender Wirtschafts- und Lebensraum:
Jeden Tag durchqueren fast eine halbe Million
Menschen die Halle des Zürcher Hauptbahnhofs.

Weil Bevölkerung und Wirtschaft rasant wachsen, stossen Strasse und Schiene unweigerlich an ihre Kapazitätsgrenzen. Neue Lösungen sind gefragt, um den Verkehr der Zukunft zu bewältigen.

TEXT Sarah Forrer

Die Vorstellung klingt verlockend: Man tritt vor die Haustür, steigt in das bereitstehende Elektroauto und lässt sich ins Büro chauffieren. Dort kommt man pünktlich und entspannt an. Zuvor hatte man sein Ziel über eine App auf dem Smartphone eingetippt. Möglich machen sollen dies sogenannte autonome Fahrzeuge. Diese Roboterautos werden die künftige Mobilitätswelt entscheidend mitprägen. So rechnen Verkehrsexperten: Gemeinsam und im Verbund mit dem öffentlichen Verkehr genutzt, könnten autonome Fahrzeuge die Zahl der notwendigen Autos langfristig um bis zu 90 Prozent verringern. Auch würde die Kapazität bestehender Strassen nahezu verdoppelt, weil der Abstand zwischen den einzelnen Fahrzeugen deutlich geringer ist.

Noch ist das Zukunftsmusik. 2017 ist künstliche Intelligenz nicht alltags-tauglich – es braucht Menschen. Solche, die hinter dem Lenkrad sitzen und solche, die für möglichst zügiges Vorwärtskommen aller Verkehrsteilnehmer sorgen. Etwa wie die Verkehrspolizisten am Zürcher Central. Dort wird der Verkehr noch regelmässig per Handzeichen geregelt. Überall sonst in der Stadt haben digitale Systeme übernommen. Für das Central hingegen sind diese zu unflexibel. Zu komplex ist die Verkehrssituation während der Stosszeiten am Morgen zwischen 7 und 8 Uhr und am Abend zwischen 17 und 18 Uhr. Aus fünf Richtungen fahren Autos auf den Platz. Sechs Tramlinien rattern von vier Seiten an, zwei Bus-

linien kurven um die Ecken, Fussgänger passieren den Platz über einen der sieben Zebrastreifen und Velofahrer biegen von allen Seiten in den Platz ein.

Das Central ist für die Stadt, was der Kanton fürs ganze Land ist: ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Zürich verfügt über 7'267 Kilometer Strassen, 4'550 Kilometer Bahn-, Tram- und Buslinien sowie den grössten Schweizer Flughafen. Über 25 Millionen Passagiere fliegen jährlich von Kloten in die Welt hinaus und zurück. Jeden Tag durchqueren fast eine halbe Million Menschen die Halle des Hauptbahnhofs. Jede Nacht werden im Rangierbahnhof Limmattal 2'500 Güterwagen sortiert und an ihren Bestimmungsort weitergeleitet.

Vom dichten Verkehrsnetz profitiert die Region: Ein gut erschlossener Standort ist für viele Firmen von zentraler Bedeutung. Einerseits wegen des Warentransports, andererseits wegen der gestiegenen Mobilitätsbedürfnisse der Mitarbeitenden. Kommt hinzu: Eine gute verkehrstechnische Vernetzung ist auch ein Pluspunkt im Wettbewerb um begehrte Fachkräfte. Das bestätigt auch Walter Schenkel. Der Politologe ist Geschäftsführer des Vereins Metropolitanraum Zürich. In diesem haben sich Vertreter von Gemeinden und Kantonen zusammengeschlossen, um sich für den Wirtschafts- und Lebensraum Zürich stark zu machen. Schenkel betont: «Die hervorragende Verkehrsinfrastruktur ist ein wichtiger Standortvorteil für Zürich.»

>



ORIGINALBILD: Luca Zanier,
Collage Craft

Allerdings stösst sie zunehmend an ihre Grenzen. «Die Kapazitäten sind knapp. Stau und ausgelastete Züge gehören zum Alltag», sagt Michael Löchl, stellvertretender Abteilungsleiter beim kantonalen Amt für Verkehr. Ein Blick auf die Verkehrsmeldungen zeigt: Engpässe sind weit verbreitet. Zum Beispiel auf der A1 zwischen Seebach und Affoltern, bei der Verzweigung Zürich-Süd und Brunau und in den Agglomerationen Limmat- und Glatttal stockt es häufig. Im öffentlichen Verkehr hat der Bahnhof Stadelhofen seine Kapazitätsgrenzen erreicht. Und die Einbahnspur durch das Sihltal gilt als Flaschenhals.

Die Situation dürfte sich in den kommenden Jahren weiter zuspitzen: Bis 2030 wird die Bevölkerung gemäss Prognosen des Kantons auf 1,7 Millionen Menschen wachsen. Das sind 16 Prozent mehr als heute. Bei den Beschäftigungszahlen wird ein Wachstum von 13 Prozent erwartet. All diese Menschen wollen zur Arbeit fahren, am Wochenende in die Berge gehen und sich im Laden um die Ecke mit Nahrungsmitteln eindecken, die erst von Lastwagen hergefahren werden müssen.

Die Experten sind sich einig: Um das grössere Verkehrsaufkommen künftig zu bewältigen, müssen verschiedene Hebel in Bewegung gesetzt werden. «Es gibt nicht die Lösung», ist Schenkel überzeugt. Gemäss dem Politologen muss man an drei Punkten ansetzen. Erstens müsse weiter in die Infrastruktur investiert werden. Strassen müssten saniert, neue Gleise gebaut und ein funktionierendes Velonetz erstellt werden. Als zweiter Punkt nennt er die technologischen Möglichkeiten: Gezieltes Mobilitätsmanagement – also geeignete und aufeinander abgestimmte Massnahmen im Personen- und Güterverkehr, die eine umwelt- und sozialverträgliche Mobilität fördern – ermöglicht eine effizientere Nutzung der bestehenden Infrastruktur. Und schliesslich brauche es ein Umdenken in der Gesellschaft und der Wirtschaft:

Homeoffice statt fixe Büroarbeitszeiten, Videounterricht im Wohnzimmer statt Frontalunterricht in der Aula.

«Nadelöhr der Nation» wird die Zürcher Nordumfahrung gerne genannt. Der Streckenabschnitt zwischen Zürich-Nord Richtung Westen gehört zu den am stärksten befahrenen Strassenabschnitten in der Schweiz. Mehr als 100'000 Fahrzeuge rollen dort täglich durch – oder stehen still: 2014 stockte der Verkehr zwischen Gubrist und Stelzertunnel ganze 5'968 Stunden, das sind 248 Tage im Jahr.

Bereits um die Jahrtausendwende wurden die Engpässe offensichtlich; es dauerte aber 16 Jahre, bis der Startschuss zum Umbau fiel. Langwierige Bewilligungsverfahren und Einsprachen bis vor Bundesgericht verzögerten den Beginn.

Im Juni 2016 eröffnete Bundesrätin Doris Leuthard die Hauptarbeiten des wichtigsten Strassenprojekts der Schweiz. Bis im Jahr 2025 wird das Bundesamt für Strassen (ASTRA) den Abschnitt zwischen dem Limmattaler Kreuz und der Verzweigung Zürich-Nord in beiden Richtungen auf je drei Spuren ausbauen. Der 3'250 Meter lange Gubristtunnel wird durch eine weitere Tunnelröhre auf der Nordseite ergänzt. Ausserdem wird beim Schutzgebiet Katzenssee ein 580 Meter langes Stück Autobahn eingedeckt. Die Kosten für das Projekt belaufen sich auf 1,55 Milliarden Franken.

«Die hervorragende Verkehrsinfrastruktur ist ein wichtiger Standortvorteil für Zürich.»

Eine Entlastung der Strassen erhofft sich der Kanton auch vom gross angelegten Veloprojekt. Nicht weniger als der «erste Velokanton der Schweiz» schwebt ihm vor. Besonders im Alltag, bei kurzen Strecken bis zu 15 Kilometern, soll das Velo vermehrt zum Einsatz kommen.

Die Fahrzeit machts

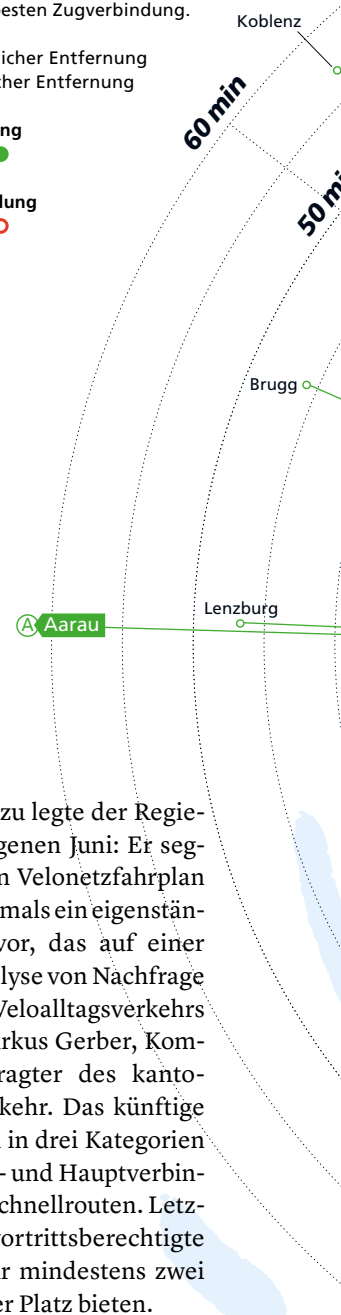
Was geografisch weit entfernt liegt, kann durch schnelle Zugverbindungen gefühlt in die Nähe rücken – und umgekehrt. Die Karte zeigt ausgewählte Orte in ihrer Distanz zum Zürcher Hauptbahnhof und in ihrem Reisezeitabstand mit der besten Zugverbindung.

○/○ Ort in räumlicher Entfernung
●/● Ort in zeitlicher Entfernung

Schnelle Anbindung



Langsame Anbindung



Den Meilenstein dazu legte der Regierungsrat im vergangenen Juni: Er segnete den kantonalen Velonetzfahrplan ab. «Damit liegt erstmals ein eigenständiges Instrument vor, das auf einer systematischen Analyse von Nachfrage und Potenzial des Veloalltagsverkehrs beruht», erklärt Markus Gerber, Kommunikationsbeauftragter des kantonalen Amtes für Verkehr. Das künftige Velonetz wird dabei in drei Kategorien unterteilt: in Neben- und Hauptverbindungen sowie Veloschnellrouten. Letztere ermöglichen vortrittsberechtigzte Fahrt und sollen für mindestens zwei Velos nebeneinander Platz bieten.

Ein erstes Pilotprojekt ist im Limmattal zwischen Stadtgrenze und Bahnhof Schlieren vorgesehen. «Ziel dabei ist, möglichst viele Erfahrungen und Erkenntnisse für weitere Veloschnellrouten im Kanton zu gewinnen», sagt Gerber. Für das Projekt >

Verkehr



Beispiele:

(A) Aarau: Luftlinie 37 km, Zug bis Zürich HB 24 min
Wer den ICN in Aarau besteigt, ist trotz der grossen Distanz in nur 24 Minuten am Zürcher Hauptbahnhof.

(B) Winterthur: Luftlinie 19 km, Zug bis Zürich HB 19 min
Die S12 verbindet die beiden grössten Städte im Kanton in 19 Minuten.

(C) Zollikerberg: Luftlinie 6 km, Zug bis Zürich HB 22 min
Die Zwischenhalte der Forchbahn und der Umstieg am Bahnhof Stadelhofen schlagen sich in der Fahrzeit nieder.

(D) Sihlbrugg: Luftlinie 16 km, Zug bis Zürich HB 44 min
Sihlbrugg hat keinen Bahnhof mehr. Man muss mit dem Bus bis Baar und von dort per Zug bis Zürich.

hat der Regierungsrat 2010 einen Rahmenkredit von rund 20 Millionen Franken über zehn Jahre gesprochen. Als Vorbilder dienen Städte wie Stockholm oder Amsterdam, wo Velofahrer neben Autos und Trams auf ihren eigenen Strassen sicher durch den Pendlerverkehr flitzen.

Auf eine Veränderung der Nachfrage und nicht auf eine Erhöhung des Angebots geht die Studie «Brechen der Verkehrsspitzen» des Metropolitanraums Zürich ein. Gut zwei Drittel der Schweizer arbeiten ausserhalb der Wohngemeinde und sind im Schnitt 30 Minuten unterwegs – die meisten zur gleichen Zeit um acht Uhr morgens und um fünf Uhr abends. In diesen Hauptverkehrszeiten ist das Verkehrsnetz massiv ausgelastet. Am Nachmittag dagegen hat man oft ein ganzes Abteil für sich allein.

Experten untersuchten daher den Einfluss von E-Learning an Schulen, von flexiblen Arbeitszeiten und Homeoffice und kamen gemäss Walter Schenkel zu folgendem Schluss: «Die Spitzen lassen sich mit solchen Massnahmen um bis zu 20 Prozent reduzieren.» Mit gutem Beispiel voran gehen die Kantonsschulen Rämibühl, Stadelhofen, Hohe Promenade und Hottingen. Sie koordinieren den Schulbeginn seit vielen Jahren, um die S-Bahn-Linie am rechten Seeufer zu entlasten. Im Rämibühl beginnt der Unterricht morgens um 7.45 Uhr, während die Schüler in der Hohen Promenade bereits zehn Minuten früher starten. Die Massnahme soll die Pendlerzahl in Richtung Stadt zu Spitzenzeiten um 30 Prozent senken. Auch am linken Seeufer sprechen sich die Gymnasien Wiedikon und Freudenberg/Enge ab, mit einem erwarteten Minus von 20 Prozent weniger Pendlern.

Auch über die Kantonsgrenzen hinweg wurde reagiert. So hat die Hochschule Luzern ihre Vorlesungszeiten angepasst. Seit Herbst 2016 starten die Module im neu gegründeten Departement



Die Verkehrssituation am Zürcher Central ist so komplex, dass Verkehrslotsen sie regeln müssen.

«Eine App kann Fahrgastentscheide massgeblich beeinflussen.»

ment Informatik in Rotkreuz gestaffelt ab 9 Uhr, das letzte endet um 20.55 Uhr. «Wir wollen damit die stark belastete Strecke Zürich-Luzern entlasten», sagt René Hüsler, Direktor des Departements Informatik an der Hochschule Luzern. Die Reaktionen seien durchwegs positiv gewesen: «Die Studierenden haben mehr Platz im Zug und können sich dadurch in Ruhe auf die Vorlesungen vorbereiten.» Damit ist Luzern die erste Hochschule, die in Zusammenarbeit mit der SBB ihre Vorlesungszeiten anpasst. Sehr zur Freude der SBB: Seit Jahren versucht der Konzern, die Verkehrsspitzen zu glätten, um eine effizientere, gleichmässige Auslastung zu generieren.

Ende 2016 hat die SBB eine Fahrplan-App lanciert. «Noch vor vierzig Jahren suchten sich die Menschen ihre Verbindung im Kursbuch heraus. Heute swipen sie auf der App und erhalten nicht nur die gewünschte Verbindung, sondern viele nützliche Zusatzinfor-

mationen», sagt Mathias Wellig, Geschäftsführer von Ubiq. Die Zürcher Softwarefirma hat die vielfach ausgezeichnete App mitentwickelt. Dabei gehe es auch darum, die Pendler besser zu lenken. «Eine App kann Fahrgastentscheidungen massgeblich beeinflussen», erklärt Wellig. Prominent platzierte Sparbillette, Angaben zur erwarteten Auslastung eines Zuges, Informationen zu Fahrleitungs- und Stellwerkstörungen – das alles sind wichtige Steuerelemente der SBB.

Die Bundesbahnen gehen noch einen Schritt weiter. Sie haben Anfang 2017 eine erste Testversion der Reiseplaner-App veröffentlicht. Die definitive Version wird im Laufe des Jahres nach Abschluss der Testphase lanciert. Der mobile Helfer soll einen von Tür zu Tür bringen – egal, ob mit Privatauto, Fahrrad oder zu Fuss. Gibt man Start- und Zielort ein, erhält man auf einen Klick einen Überblick über verschiedene Reisemöglichkeiten. Die Resultate lassen sich nach Abfahrtszeit, Preis oder Reisedauer ordnen – und die Tickets können direkt in der App gekauft werden. Die App wird derzeit weiter verfeinert, doch laut Experten stimmt der Ansatz: Es muss

vernetzter und grossflächiger gedacht werden.

Wie beim Projekt Cargo sous terrain, das von Investoren aus den unterschiedlichsten Branchen, darunter auch die Zürcher Kantonalbank, unterstützt wird. Der Verein will den Güterverkehr unter die Erde bringen, und zwar mit einem automatischen Fördersystem. Die Waren werden palettiert und von unbemannten kühlbaren Transportfahrzeugen automatisch mit 30 Stundenkilometern befördert. An der Tunneldecke transportiert eine Hängebahn leichtere Güter in doppelt so hoher Geschwindigkeit. Mit einem Lift gelangen die Waren wieder an die Oberfläche und zu den Endkunden. Das System besitzt gewichtige Vorteile: weniger Lärm, weniger CO₂-Ausstoss, mehr Platz für den Personenverkehr an der Oberfläche.

«Schon heute müssen wir Visionen für das Jahr 2050 ausarbeiten.»

Bis es so weit ist, braucht es immense Investitionen von privaten Investoren: Allein die erste Etappe zwischen Härkingen/Niederbipp und Zürich kostet rund 3,5 Milliarden Franken. Das Fernziel ist ein unterirdisches Logistiknetz von Genf quer durch das Mittelland bis nach St. Gallen. Auch Luzern, Basel und Thun sollen angeschlossen werden.

Solche visionären und vernetzt geplanten Ideen sind nötig, sind sich Experten einig. «Schon heute müssen wir Visionen für das Jahr 2050 ausarbeiten», sagte Wolfgang Stölzle, Professor für Logistikmanagement an der Universität St. Gallen, kürzlich an einem Kongress. Und er hat recht. Denn egal, wie sich die Technologie rund um selbstfahrende Autos oder die Gesellschaft mit der wandelnden Arbeitswelt verändern – eines ist klar: Nur wer heute plant, steht morgen nicht im Stau. <

«Je näher beim Zürcher Hauptbahnhof, desto teurer»

Eine gute Verkehrsanbindung macht die Gegend attraktiv, sagt Peter Meier, Immobilienexperte der Zürcher Kantonalbank. Für angehende Hausbesitzer lohne sich der Blick über die Kantonsgrenze.



Peter Meier ist Leiter Immobilien-research bei der Zürcher Kantonalbank.

Wie wirkt sich die verkehrstechnische Erschliessung einer Gemeinde auf den Immobilienmarkt aus?

Eine gute Verkehrsanbindung macht die Gegend attraktiv. Und Attraktivität steigert die Immobilienpreise. Dabei ist für Hauskäufer nicht etwa die Luftlinie entscheidend, sondern die effektive Fahrzeit ins nächste grössere Zentrum. Schwerzenbach oder Sihlbrugg liegen beispielsweise nahe an Zürich, sind verkehrstechnisch aber relativ schlecht erschlossen. Anders sieht es mit Uster aus. Von dort ist man mit der S-Bahn ohne Umsteigen in einer Viertelstunde in der Stadt. Wir haben diese Pendlerzeiten genauer unter die Lupe genommen, um unseren Kunden einen Überblick zu verschaffen und so die Entscheidung beim Hauskauf zu erleichtern (vgl. Grafik Seite 21).

Ihre Berechnungen gehen davon aus, dass mit jeder Minute Wegzeit, die eine Immobilie vom Zürcher Hauptbahnhof entfernt liegt, der Preis um ein bis zwei Prozent sinkt.

Genau. Man muss sich also eine Liegenschaft an zentraler Lage erst einmal leisten können. Für angehende Hausbesitzer kann es daher interessant sein, einen Blick über die Kantonsgrenzen zu werfen. Orte wie Aarau, Wil oder Schaffhausen sind dank schneller Zugverbindungen als Wohnorte für Personen attraktiv geworden, die

in Zürich arbeiten. Allerdings steigen auch dort die Preise bereits.

Wie sieht die Preisentwicklung in der Region Zürich aus?

Insgesamt hat sich die Situation nach einer jahrelangen Hausse etwas abgekühlt. Vor allem im obersten Segment und in Seegemeinden hat die Dynamik nachgelassen. In entlegeneren Regionen steigen die Preise noch etwas. 2017 rechnen wir mit einem Preisanstieg von einem Prozent.

Was raten Sie Personen, die sich heute nach Wohneigentum umschauen?

Hierzulande ist ein Immobilienkauf meist keine liquide Finanzanlage, sondern eine Anschaffung fürs Leben. Überlegungen zu künftigen Wertsteigerungen sollten deshalb sekundär sein. Vielmehr gilt es, sich klar zu machen, wie man längerfristig wohnen will. Dies betrifft einerseits das Objekt: Brauche ich einen eigenen Garten? Oder ist Stockwerkeigentum für meine Bedürfnisse passender? Und andererseits die Lage: Habe ich es gerne ländlich? Oder ziehe ich das städtische Leben vor? Und schliesslich muss es natürlich auch finanziell aufgehen. Es nützt nichts, sein Traumhaus gefunden zu haben, wenn man es sich nicht leisten kann.

Tempo ist relativ

Geschwindigkeit ist messbar – doch ihre Bedeutung könnte unterschiedlicher nicht sein. Unterwegs mit der Stoppuhr.

TEXT Sarah Forrer und Corina Hany

ILLUSTRATION Tomas Fryscak



Pressierte Zürcher, gemütliche Berner

Am schnellsten zu Fuss sind die Zürcher mit 1,442 Meter pro Sekunde unterwegs. Das haben ETH-Studenten in ihrer Studie «Speed of Life: Wie schnell läuft ein Schweizer?» herausgefunden. Fast gleich schnell schreiten die Menschen in Genf voran. Ruhiger nimmt man es in Lugano und Bern mit 1,357 respektive 1,354 Meter in der Sekunde.

Eine Nasenlänge voraus

«Tempo» hat sich als Synonym für Papiertaschentücher etabliert. Bis zur Weltwirtschaftskrise 1929 galten die Goldenen Zwanziger als Zeit der Superlative, das gesellschaftliche Leben pulsierte – überall war Tempo drin. Was für das Leben galt, war auch für das «Nastüechli» in der blau-weissen Verpackung mit dem schwungvollen Schriftzug recht.



Rekord im Pflanzenreich

Bambus, das grüne Gold Vietnams, ist die am schnellsten wachsende Pflanze der Welt. Den Rekord hält der Moso-Bambus (*Phyllostachys edulis*) mit 121 Zentimetern in 24 Stunden. Das macht ihn zu einer beliebten Nutzpflanze: Bambus wird für Papier, im Bau, aber ebenso als Nahrung und Futtermittel verwendet. Die Pflanze gilt auch als der Baustoff der armen Leute.

Airspeed vs. Groundspeed

«Airspeed» ist die Geschwindigkeit eines Flugzeugs relativ zur Luft. Sie entscheidet über das aerodynamische Verhalten des Flugzeugs. Die Geschwindigkeit relativ zum Boden, genannt «Groundspeed», hingegen entscheidet darüber, wann das Ziel erreicht wird. Fliegt das Flugzeug beispielsweise im Jetstream statt dagegen, ist der Groundspeed deutlich höher als umgekehrt.



Rasant wachsende Datenberge

Googeln, Social Media nutzen, Netflix schauen, Games spielen: Wir produzieren jeden Tag eine riesige Datenflut. Tendenz rasant steigend. 2013 wurden laut Studien weltweit rund 3,5 Zettabytes Daten erzeugt. Bis 2020 rechnen Experten mit 44 Zettabytes, macht 5'200 Gigabytes Speicherbedarf pro Person. Das entspricht einer Million Bilder, 1'500 HD-Filmen oder 2,6 Millionen E-Books.



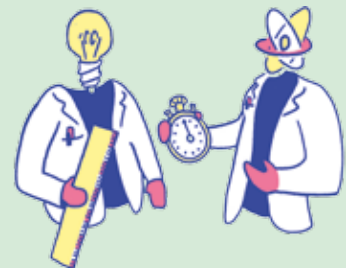
Speed-Dating im Büro

Prinzip «Elevator Pitch»: Die Dauer einer Liftfahrt muss reichen, um das Gegenüber von einer Idee zu überzeugen. Anwenden lässt sich diese Form von Kurzpräsentation überall: an Messen, bei öffentlichen Auftritten oder bei einer Party. Egal wo, eines bleibt sich gleich: Zeit für Ausschweifungen bleibt keine – direkt zum Kern lautet die Devise.



Ferrari unter den Säugetieren

Der Gepard mit seinen 120 Stundenkilometern gilt als schnelles Tier, doch am schnellsten ist die brasilianische Freischwanz-Fledermaus – sie rast mit 160 Stundenkilometern durch die Nacht. Bei Schnecken bestehen grosse Unterschiede: Die Bananenschnecke kommt gerade mal zehn Zentimeter pro Stunde vorwärts, wohingegen die Weinbergschnecke mit sieben Metern pro Stunde schon fast galoppiert.



Fast so schnell wie das Licht

Nichts ist schneller als das Licht. 299'792,458 Meter pro Sekunde gelten seit Albert Einsteins Spezieller Relativitätstheorie ($E=mc^2$) als kosmische Tempolimits. Fast so schnell unterwegs sind die Elementarteilchen im Teilchenbeschleuniger am Cern. Um die grossen Fragen der Menschheit zu beantworten, lassen die Forscher Protonen mit einer Geschwindigkeit von 99,9999991 Prozent der Lichtgeschwindigkeit kollidieren.

Wood-Food

Mit Wood-Food landete Valentin Diem 2014 seinen ersten Erfolg, inzwischen gilt er als Pop-up-König der Zürcher Gastroszene. Anfang Dezember 2016 startete er mit Partnern die «Wild Bar» – auch sie kommt in Zürich gut an.



Pop up

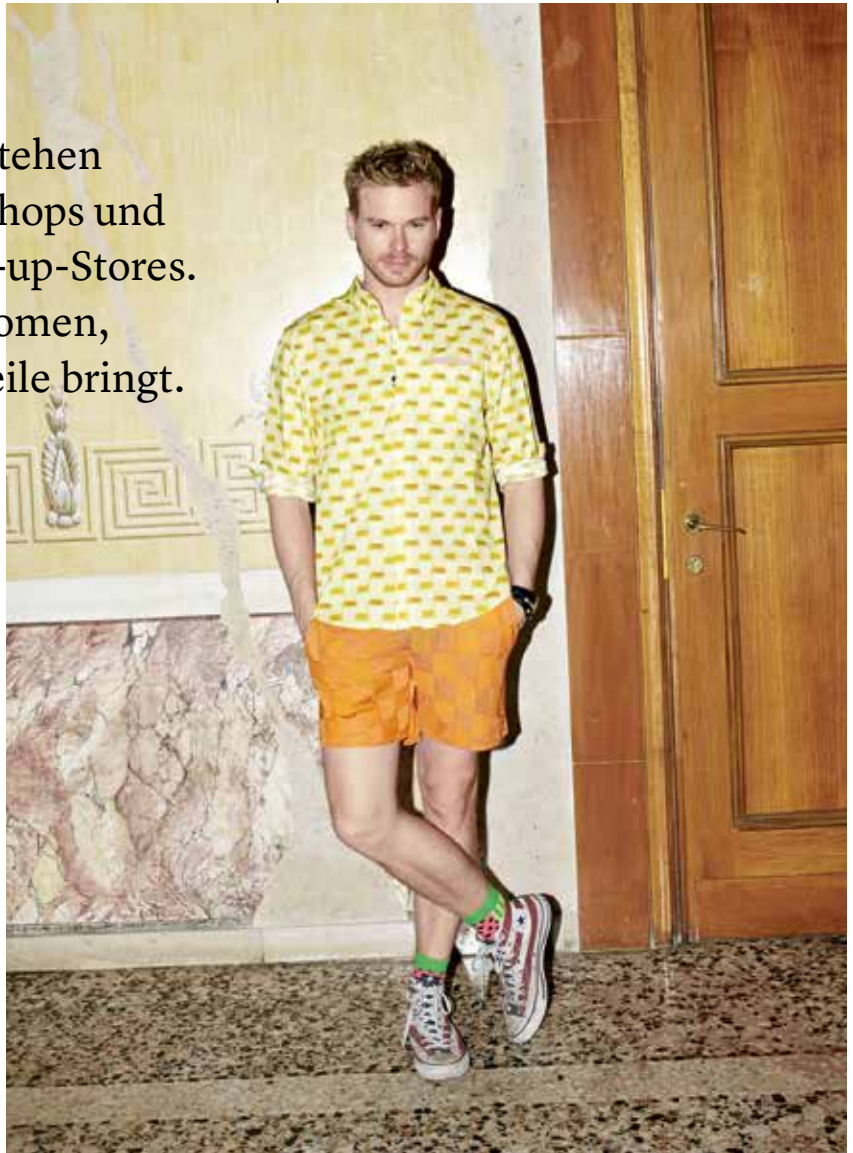
Überall in Zürich entstehen temporäre Restaurants, Shops und Galerien – sogenannte Pop-up-Stores.

Ein Blick auf ein Phänomen, das allen Beteiligten Vorteile bringt.

TEXT Corina Hany

Pop-up-Lokale sind Läden, Gastrobetriebe oder Galerien, die für eine begrenzte Zeit leere Geschäftsräume beleben: manchmal nur für wenige Tage oder Wochen, manchmal für ein paar Monate. Entstanden ist das Konzept in der Modebranche. 2004 eröffnete das japanische Label Comme des Garçons in einem abbruchreifen Supermarkt in Ostberlin seinen ersten Pop-up-Store. Das Interesse war dem Label für exklusive Avantgarde-Mode gewiss. Ist etwas nur temporär und in limitierter Auflage erhältlich, wird es auf einmal begehrt. Inzwischen haben sich Pop-up-Stores – ursprünglich als Marketing- und Verkaufsinstrument eingesetzt – in Metropolen wie Berlin oder London etabliert und sie werden auch in Zürich immer populärer.

Ein Beispiel ist der Zürcher Laden Just Another Pop Up. Im grosszügigen Lokal in der Europaallee direkt beim Zürcher Hauptbahnhof verkaufen die Inhaberinnen Sara Schär und Tanja Gebhard Mode, Schmuck, Accessoires, Kosmetik- und Geschenkartikel. Schär >



Julian Zigerli

Julian Zigerli gehört inzwischen zu den bekannten Schweizer Modedesignern, doch publiziert er auf seiner Webseite weiterhin Termine für Pop-up-Veranstaltungen, an denen seine Kreationen verkauft werden. Natürlich passt der hippe Vertriebskanal gut zur bunten Mode von Zigerli, doch noch vor zwei Jahren antwortete er gegenüber «Style» auf die Frage, warum seine Kleidung primär in Pop-up-Stores und kaum in Läden zu kaufen sei: «An mir liegt bestimmt nicht! Der direkte Verkauf an die Läden ist für einen Jungdesigner das Schwierigste. Da bin ich einer von vielen.»

ist Modedesignerin mit ihrem eigenen Label The Backyard. Gebhard kreiert unter dem Namen Atelier Coquet Schmuck. Die beiden Designerinnen führen bereits zum zweiten Mal einen Pop-up-Store. Ihr erstes Geschäft unterhielten sie im Frühling 2016 zwei Monate lang, ebenfalls in der Europaallee. Für die Frauen bedeutete dies im Verhältnis zur kurzen Mietdauer einen grossen organisatorischen und logistischen Aufwand. Ausserdem seien Pop-up-Store-Inhaber bei der Ladengestaltung häufig eingeschränkt: Spezielle Umbau- oder Inneneinrichtungswünsche könnten aufgrund der temporären Nutzung nicht berücksichtigt werden. Trotzdem habe sich das Experiment für sie gelohnt, sagt Schär. Im September 2016 eröffneten die beiden Frauen ihren zweiten Pop-up-Store.

Das Pop-up-Konzept ist für Schär und Gebhard ideal, um ihre ansonsten nur online erhältliche Ware an einer hervorragenden Passantenlage zu präsentieren und so zu testen, welche Stücke aus dem Sortiment besonders gut ankommen. Im Shop vertreten sind auch andere lokale Labels. «Wir teilen nicht nur das finanzielle Risiko, sondern bringen uns auch gegenseitig Kunden. Das ist enorm wertvoll», sagt Sara Schär. Dabei bestimmen die Gast-Labels selbst, wie lange sie im Shop bleiben wollen. Für die Kunden bedeutet dies ein ständig wechselndes und abwechslungsreiches Sortiment. Was diese Woche im Laden steht, ist nächste Woche vielleicht schon wieder weg: ein Verkaufsargument, das zieht. Ursprünglich bis Ende 2016 geplant, bleibt Just Another Pop Up bis im März 2017.

Vom temporären Shop zum permanenten Laden hat sich die Firma Print Matters! entwickelt. Das von einem sechsköpfigen jungen Team gegründete



Just Another Pop Up

Mode, Schmuck, Accessoires, Kosmetik- und Geschenkartikel bilden das Angebot von Just Another Pop Up von Sara Schär (Bild) und Tanja Gebhard. Sie betreiben bereits ihr zweites Geschäft an der Zürcher Europaallee.

Unternehmen bietet Magazine aus aller Welt an, die es an Kiosken nicht zu kaufen gibt. Ohne Pop-up hätten Florian Schaffner und seine Kollegen mit ihrer Geschäftsidee gar nicht erst gestartet. «Im Sommer 2015 konnten wir für drei Monate ein kleines Lokal am Predigerplatz mitten in Zürich mieten. Hätte die Idee, spezielle Magazine zu verkaufen, nicht funktioniert, wäre der Laden im schlimmsten Fall zu unserem privaten Raum für das Feierabendbier geworden und wir hätten das Experiment Ende Sommer beendet. Das finan-

zielle Risiko war überschaubar.» Doch Print Matters! wird zum Hit. Das Konzept, hochwertige, inhaltlich oft unkonventionelle Magazine in aussergewöhnlichem Layout zu verkaufen, kommt an. Nicht zuletzt dank einer breiten Medienpräsenz. Ende Sommer entscheiden Schaffner und seine Kollegen weiterzumachen. Sie nehmen an einem Wettbewerb des Immobiliendienstleisters Wincasa teil – und gewinnen. Wincasa stellt vom September 2015 bis Januar 2016 drei Jungunternehmen ein Ladenlokal im Stadtzürcher Shoppingcenter Sihlcity kostenlos zur Verfügung. «Die Kundschaft von Einkaufszentren wünscht sich zunehmend Angebote mit Erlebnisfaktor. Deshalb setzen Shoppingcenter seit einiger Zeit vermehrt auf das Einkaufen als emotionales Rundumerlebnis», erklärt Jörg Engeler, Leiter Center Management Deutschschweiz. Das Konzept Pop-up-Store, so Engeler, entspreche dem Kundenbedürfnis nach Erlebnissen, nach Neuem und Trendigem ideal.

Nach erfolgreichem Zwischenstopp im Sihlcity beschliessen Florian Schaffner und seine Kollegen, sich in einem permanenten Ladenlokal niederzulassen. Gemeinsam mit einer Modedesignerin mietet Print Matters! einen freigeordneten Container in Frau Gerolds Garten, einem mit Restaurant, Bars und verschiedenen Shops besiedelten Areal in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Hardbrücke und des Prime Towers. Aus einem temporären Pop-up ist ein Laden mit Zukunft geworden.

Auf kulinarische Erlebnisse spezialisiert ist Valentin Diem. Der Koch und Catering-Unternehmer gilt als Pop-up-König der Zürcher Gastroszene. Gleich mit ihrem ersten Pop-up-Konzept Wood-Food landen Diem und sein Team im September 2014 einen Volltreffer. Das anspruchsvolle Zürcher >

Unternehmertum



Print Matters!

Mit Magazinen aus aller Welt, die es an Kiosken nicht zu kaufen gibt, hat Print Matters! eine Marktlücke entdeckt. Das von einem sechsköpfigen jungen Team gegründete Unternehmen startete mit einem Pop-up-Lokal am Predigerplatz in Zürich. Nach dem ersten Erfolg hat sich das Team entschlossen, einen permanenten Laden auf dem Areal von Frau Gerolds Garten beim Bahnhof Hardbrücke zu betreiben.



Publikum strömt in Scharen in die alte Taxizentrale im Kreis 3. Dort sitzen die Gäste an einem langen Tisch, in der Mitte des Raums lodert ein offenes Feuer, an dem Diem und sein Team kochen. «Wood-Food hat etwas in den Menschen innen drin angesprochen: Feuer und Rauch, das weckt Emotionen», sagt Diem, der Wert auf eine qualitativ hochstehende Küche legt.

Abgesehen vom vielen Personal, das temporär rekrutiert und geschult werden muss, sieht Valentin Diem nur Vorteile im Pop-up-Konzept. «Die Auflagen sind weniger strikt als bei einem dauerhaften Restaurant und man braucht nicht viel Startkapital, um etwas Lässiges auf die Beine zu stellen.» Der Eventcharakter und die Endlichkeit eines Pop-up-Restaurants motivieren zudem das verwöhnte urbane Publikum zum Besuch. «Am Anfang dauert es meist etwas, bis sich die Nachricht vom neuen Lokal rumgesprochen hat. Entsprechend besser läuft es jeweils in der zweiten Hälfte des Bestehens. Um von einem Erfolg zu sprechen, braucht es aber über die ganze Zeit gesehen eine Auslastung von 90 Prozent», sagt Diem.

Hat man mit einem Konzept Erfolg, ist es meist nur eine Frage der Zeit, bis sich weitere Geschäftsmodelle entwickeln. Chalid El Ashker bringt auf der Plattform popupshops.com Anbieter von Retail-Flächen mit potenziellen Mietern auf Zeit zusammen. «Die Leerstände von Ladenflächen steigen im Gegensatz zu Büroflächen nur leicht, jedoch stetig. Dieses Potenzial wird meines Erachtens noch viel zu wenig genutzt.» Trotzdem beobachtet El Ashker, dass einige Eigentümer voll ausgebaute Flächen mit elektrischer Infrastruktur bis zu Ladentheken proaktiv als mietbare Pop-up-Stores anbieten. Solche Konzepte eröffnen auch Handwerkern und Messebauern neue Geschäftsfelder. «Durch die steigende Anzahl an Pop-up-Stores wird die Nachfrage nach smarten, wandelbaren Ladenbaulösungen steigen.» <



Pop Up Yoga

Überraschung und Abwechslung steht bei Pop Up Yoga im Vordergrund, nicht jedoch die Absicht, ein neues Geschäftsmodell oder ein neues Produkt zu testen. Die Yoga-Lektionen von Deddou Burkhard und ihrem Team finden an abwechselnden Orten statt – egal ob Kunstgalerie, Nachtclub, Kleiderladen, Restaurant oder Dachgarten.

Rund um Ihren Pop-up-Store

Ob Markenbekanntheit erhöhen, Umsatz steigern oder in direkten Kundenkontakt treten – mit einem Pop-up-Store können Unternehmen viele Ziele verfolgen. Worauf Sie bei Ihrem eigenen Store achten sollten.

Standort: Der wichtigste Erfolgsfaktor eines Pop-up-Store ist der Standort. Dieser sollte an einer Lage mit viel Laufkundschaft und in einer Nachbarschaft von Geschäften mit einer ähnlichen Zielgruppe liegen. Damit profitieren Sie von deren Kunden.

Kosten: Im Vergleich zu permanenten Läden sind die Investitionskosten bei Pop-up-Stores erheblich tiefer. Lassen Sie sich bei Fragen zur Finanzierung von Ihrer Bank beraten. Seien Sie sich beim Abschluss des Mietvertrags bewusst, welche Leistungen gedeckt sind und welche zusätzlichen Ausgaben für Versicherung, Gebühren, Reinigung oder Infrastruktur auf Sie zukommen. Stellen Sie sicher, dass die wiederkehrenden Aufwände mit

dem erwarteten Umsatz gedeckt werden können.

Öffnungszeiten: Ein Pop-up-Store ist nur für eine begrenzte Zeit an einer Lage. Um dies optimal zu nutzen, sollte er so oft wie möglich offen sein. Wenn Sie nicht permanent in Ihrem Store sein können, sind konstante Öffnungszeiten wichtig (z. B. immer am Mittwoch). Zudem bieten sich möglicherweise Gemeinschaften von Pop-up-Store-Betreibern an, die sich gegenseitig vertreten können.

Werbung: Nutzen Sie Ihr persönliches Umfeld, bestehende Kanäle und Kundenkontakte, um Werbung für Ihren Pop-up-Store zu betreiben. Kündigen Sie Ihren Store auf Ihrer Website an, verteilen Sie Flyer oder schreiben Sie in den Social Media über Ihr Geschäft. Organisieren Sie ein Eröffnungsfest oder andere Veranstaltungen und prüfen Sie, ob Ihre Lokalzeitung einen kostenlosen Event-Kalender führt.

STELVIO. DER ERSTE SUV VON ALFA ROMEO.



ALFA ROMEO STELVIO

MIT 280 PS TURBO-BENZINMOTOR UND Q4-ALLRADANTRIEB.
JETZT BEI ALLEN ALFA ROMEO HÄNDLERN ENTDECKEN.

La meccanica delle emozioni



Werktreue ist ein brisantes Thema, das oft Anlass zu hitzigen Diskussionen bietet. Im Theater vielleicht noch mehr als in der Musik. Nehmen wir zum Beispiel «Hamlet»: Der Text ist heute immer noch derselbe wie vor vierhundert Jahren, als Shakespeare ihn geschrieben hat. Aber keine Inszenierung gleicht der anderen. Jeder Regisseur und jeder Darsteller bringt seine eigenen Vorstellungen und Deutungen auf die Bühne, und zwischen den Aufführungen klaffen himmelweite Unterschiede.

In der Musik gehen die Abweichungen zwar lange nicht so weit, aber Einheitsaufführungen gibt es auch hier nicht. Warum? So wie in den Texten der Dramatiker manche Lücke bleibt, die der Regisseur füllen muss, sagen auch die Noten, die der Komponist hinterlassen hat, nicht alles. Es bleiben Spielräume, weil viele Angaben, zum Beispiel über Tempo oder Lautstärke, unterschiedlich ausgelegt werden können. Mozart hat zwar gesagt: «Das Notwendigste, das Härteste und die Hauptsache in der Musik ist das Tempo.» Aber damit sind für die Interpreten von heute noch nicht alle Fragen beantwortet.

Längst nicht jede Interpretation findet heutzutage ungeteilte Zustimmung, zumal sie sich auffallend von den meisten anderen abhebt. Das sind dann die Momente, in denen aufgeregt gefragt wird, wie um alles in der Welt dieses Tempo so genommen werden konnte. Aber es gibt auch die anderen Fälle, bei denen eine neue Deutung begeistert ankommt, weil sie eine noch nie dagewesene Sichtweise eröffnet und dem Publikum plötzlich ein Stück um einiges näher gebracht hat. Dann sagen die Leute: «Wie wunderbar, wir wussten gar nicht, dass man es so hören kann!»

In der Barockzeit etwa reichte es, wenn einer das richtige Tempo angab und dazu mit einem langen Stab auf den Boden klopfte – möglichst ohne dabei seinen eigenen Fuss zu treffen und an der Verletzung zu sterben, wie es dem berühmten Jean-Baptiste Lully, Musikchef beim Sonnenkönig in Paris,

widerfahren ist. Da seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Musik jedoch immer komplexer wurde, die Stücke umfangreicher und schwieriger und die Orchester grösser, wuchsen auch die Aufgaben der Dirigenten. Es reichte nicht mehr, dass sie im Ensemble sassen, mitspielten und dazu den Takt schlugen. Man brauchte sie, gut sichtbar für alle, als Lenker und Koordinatoren vor dem Orchester. Mit dem inzwischen eingeführten Taktstock in der Hand

mussten sie den Musikern den Weg durch die Partitur weisen, die Einsätze geben, wann wer wie zu spielen hatte, die Taktwechsel anzeigen, das Tempo festlegen und die Balance regeln.

Angesichts der Italien-Dominanz im Laufe der Musikgeschichte war es kein Wunder, dass auch die musikalischen Fachbegriffe in aller Regel italienisch waren. Auf die Idee, die Sätze einer Sinfonie oder eines Klavierkonzerts auf Deutsch zu benennen,



TAKT Musik

international, und in Konzerten und auf Opernbühnen arbeiten Künstler aus den verschiedensten Weltregionen zusammen. Da sind einheitliche Fachbegriffe, die ungeachtet sonstiger Sprachbarrieren von allen verstanden werden, mit Sicherheit hilfreich.

A llerdings gibt es ein Problem: Alle Musiker kennen zwar das Andante, doch darüber, wie schnell oder langsam es zu spielen ist, gehen die Meinungen oft weit auseinander. Vor allem in der historischen Aufführungspraxis bieten Tempofragen viel Stoff zu Diskussionen.

So selbstverständlich sich Musikprofis mit den italienischen Begriffen auskennen, so wenig sagen sie oft den Neulingen im Konzertsaal, zumal ihr letzter Italienurlaub lange zurückliegt oder sie von der Sprache gar nichts wissen. Warum also nicht in die Programmhefte die jeweiligen deutschen Übersetzungen einfügen? Bis dies zur Erleichterung der Einsteiger gängige Praxis wird, dürfte allerdings noch einige Zeit vergehen. Ich hoffe, wir sehen uns demnächst in einem Konzert mit dem Zürcher Kammerorchester. Bis dahin! <

TEXT Daniel Hope

Welches Tempo darf es sein?

Je nachdem, welches Tempo angeschlagen wird, kann ein Werk eines Komponisten länger oder kürzer ausfallen. Auswahl von Rena Kaufmann, Musikfachgeschäft, Zürich.

Beethoven – Sinfonie Nr. 9

CD 1: Gewandhausorchester, Riccardo Chailly; Dauer: 62'51 (2011).

CD 2: Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado; Dauer: 72'31 (1987).

Strauss – Eine Alpensinfonie

CD 1: Berliner Philharmoniker, Herbert Karajan; Dauer: 51'02 (1981).

CD 2: Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Franz Welser-Möst; Dauer: 68'45 (2014)

wäre Mozart so wenig gekommen wie seine komponierenden Kollegen. Ob Russen, Tschechen, Finnen, Engländer oder Amerikaner: Allegro, Andante oder Vivace gelten global. Selbst die Franzosen, sonst sehr auf die Souveränität ihrer Muttersprache bedacht, benannten, von Ausnahmen abgesehen, die Sätze ihrer Sinfonien und Konzerte auf Italienisch.

Die Vorteile liegen auf der Hand: Das Musikleben ist seit Jahrhunderten



Daniel Hope, 43, ist seit 2016 Musikdirektor des Zürcher Kammerorchesters. Der vielfach ausgezeichnete Violinist war ein Schüler des Jahrhundertgeigers Yehudi Menuhin.



Konzerttickets gewinnen!

Die Zürcher Kantonalbank ist Hauptpartnerin des Zürcher Kammerorchesters. Wir verlosen 3x2 Tickets für das Konzert «Shakespeares Sturm» mit Klaus Maria Brandauer und Daniel Hope am Samstag, 24.6.2017. Jetzt mitmachen unter www.zkb.ch/zh

2016

2018



Nachhaltiges Bürogebäude mit Retail-Gastro-Nutzung

Der Andreasturm wird das erste Hochhaus sein, das mit dem von der Schweizer Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (SGNI) adaptierten Label «DGNB Platin» ausgezeichnet wird. DGNB beurteilt die nachhaltige Gesamtleistung eines Neubaus anhand von rund 40 verschiedenen Kriterien in den Bereichen Ökologie, Wirtschaftlichkeit, Sozialkultur, Technik und Standortqualität.

Bauherrschaft: SBB Immobilien

Totalunternehmen: Implenia Schweiz AG

Architektur: Gigon & Guyer AG

Bauzeit: April 2016 bis Ende Mai 2018

Gebäudehöhe: 80 Meter, 21 Stockwerke

Tragbauwerk: Skelettbau in Stahlbetonbauweise

www.andreasturm.ch



VISUALISIERUNG: SBB Immobilien ORIGINALBILD: philippschmidli.com/Bildbearbeitung Crafft

Schneller, höher, besser – Projekt Grossbaustelle

Der 80 Meter hohe Andreasturm in
Zürich-Oerlikon wird in nur zwei Jahren
erstellt. Eine Spitzenleistung.

TEXT Rahel Perrot

Zwei Kräne, die bis in den Himmel ragen, lassen die Dimension des Bauprojekts erahnen.

In Zürichs Norden, gleich beim Bahnhof Oerlikon, entsteht gegenwärtig der 80 Meter hohe Andreasturm. In nur zwei Jahren errichtet das Totalunternehmen Implenia für die Bauherrin SBB den Büroturm mit 20'000 Quadratmetern Bürofläche und einem Raumangebot für Verkauf und Gastronomie. Im Dezember 2016 begannen die Baumeisterarbeiten, Ende 2017 wird das Gebäude samt der Fassade stehen. «Die ambitionöse zeitliche Vorgabe veranlasste uns, im Einverständnis mit der Bauherrschaft eine Unternehmervariante einzureichen», so Maximilian Müller. «Wir haben der SBB ein Angebot unterbreitet, das inhaltlich zwar von der von ihr vorgeschriebenen Leistung abwich, jedoch im Vergleich dazu optimierte Bauabläufe enthielt», so der verantwortliche Projektleiter bei Implenia.

Optimierte Abläufe – sie sind das A und O, wenn heutzutage Bauprojekte in kürzester Zeit realisiert werden sollen. Die Steigerung der betrieblichen Leistungseffizienz lässt sich durch die Vernetzung von Systemen, Prozessen, Know-how und Personen erreichen. Konkrete Ergebnisse solcher Verbesse-

rungen sind die Reduzierung der Bauzeit, die Senkung der Kosten und die Vermeidung von Mängeln.

«Durch den Einsatz moderner Arbeitsweisen können wir die hohen Anforderungen der Investoren garantieren», so Jörg Kaiser. «Wir takteten viel genauer», so der Leiter des Implenia Technical Center, das kontinuierlich an schlanken Prozessen arbeitet. «Heute werden Arbeitsschritte, Ressourcen und die Logistik bis auf Tagesebene heruntergebrochen», erklärt er die Idee hinter den Lean-Prinzipien. «Wir planen die Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Schritten exakter. Damit werden Leerläufe vermieden und der Arbeitsfluss gefördert. Durch den täglichen Abgleich wird die Bausteuerung genauer und wir können schneller auf Probleme reagieren», so Kaiser weiter.

Gerade bei der Qualitätskontrolle bietet das schnelle Bauen mit den Lean-Ansätzen Vorteile. Laut Kaiser würden dadurch wichtige Entscheidungen früh getroffen. «Schnelles Bauen zwingt alle Beteiligten zu Entscheidungen. Das macht den gesamten Ablauf effizienter.» Das Implenia Management System bildet dabei den gedanklichen Überbau, der hilft, den ganzen Prozess mit all seinen Schritten zu fassen und syste-

matisch abzuarbeiten. Eine Prozesslandkarte mit sogenannten «Quality Gates», den Qualitätsschranken, zwingt das Projektteam, die geforderten Standards zu den jeweiligen Arbeitsschritten fortlaufend zu überprüfen. Erst wenn grünes Licht für die jeweiligen Punkte gegeben wird, kann der nächste Schritt in Angriff genommen werden.

Schliesslich hilft das Building Information Modelling, den gesamten Bauprozess mit allen beteiligten Partnern transparent und effizient zu gestalten. Es basiert auf dem Einsatz von 3-D-Modellen, die das physische Ergebnis der Bauaufgabe anhand eines virtuellen Gebäudemodells vorwegnehmen. Die Modelle werden mit Informationen aus dem Planungs-, Bau- oder Betriebsprozess angereichert. Erweitert um die Faktoren Kosten und Zeit können 4-D- und 5-D-Modelle erstellt werden, die die Entscheidungsfindung, Qualitätssicherung und Kommunikation verbessern.

Um die zeitlichen Vorgaben beim Andreasturm einzuhalten, hat sich Implenia für die sogenannte Deckelbauweise entschieden. Hierbei wird zunächst die Decke über dem zweiten Untergeschoss betoniert. Danach folgen die Aushubarbeiten und das Erstellen der Decken und Wände in den darunterliegenden Geschossen. Parallel dazu startet bereits der Hochbau mit den Kernwänden und Decken des ersten Untergeschosses. Wenn das vierte Untergeschoss fertig ist, wird auch der Turm bereits bis zur Hälfte erstellt sein.

Die Baumethode ist laut Maximilian Müller immer einer der Aspekte, mit denen sich der Architekt beim Entwerfen auseinandersetzen muss. Bei Hochhäusern komme daher oft nur eine Fassade in Elementbauweise infrage. Dabei wird ohne Gerüst gebaut, die Fassade wird vorfabriziert und in Elementen auf die Baustelle geliefert und montiert.

Neben dem engen Zeitplan muss der Andreasturm innerstädtisch zudem mit nicht vorhandenen Lager- und Umschlagplätzen erstellt werden. «Die >

2015

2021



Ersatzneubau Bettenhochhaus Kantonsspital Winterthur

Herausforderungen in der Logistik sind angesichts der Lage des Bauplatzes offensichtlich. Mit einer intensiven Planung, Koordination der An- und Abtransporte, Lieferungen «just in time» sowie der zur Verfügungstellung der notwendigen Aufzugsmöglichkeiten und Lasthaken haben wir gute Lösungen gefunden.»

Folgekosten, die sich aus Verzögerungen ergeben, sind nicht zu unterschätzen. «Die Bauherrschaft investiert in die Objekte und möchte rasch eine Rendite erzielen,» so Jens Vollmar, Managementverantwortlicher des Geschäftsbereichs Buildings. «Überall, wo unter Zeitdruck gearbeitet wird, besteht auch die Gefahr für Fehler. Uns ist es deshalb wichtig, immer mit einem realistischen Zeitplan zu arbeiten. Sicherlich soll er ambitiös und fordernd sein, aber immer umsetzbar. Für uns ist klar: Wir wollen keine Einbussen bei der Qualität und der Sicherheit.»

Komplexe Planung und enge zeitliche Vorgaben gelten auch beim Ersatzneubau für das Bettenhochhaus des Kantonsspitals Winterthur. Das bisherige 18-geschossige Hochhaus, seit 1968 im Betrieb und zwischen 1990 und 2005 in kleineren Schritten saniert, wird in vier Jahren während des weiterlaufenden Betriebs einem Neubau weichen.

Bauherrschaft: Hochbauamt Kanton Zürich

Architektur und Planung: Rapp AG und Butscher Architekten

Bauzeit: 2015 bis 2021 **Geschossfläche Bettenhaus:** 43'400 m²
www.ksw.ch

Undendlich beschleunigen lassen sich die Bauprojekte aber nicht. Physikalische Begebenheiten wie etwa Trocknungszeiten lassen sich nicht beliebig beeinflussen. «Kurzfristig kann man auf einer Baustelle immer personell aufstocken und Schichtbetrieb einführen. Solche Beschleunigungsmassnahmen bringen aber gleichzeitig auch eine höhere finanzielle Belastung», merkt Vollmar an. Potenzial zur Zeitgewinnung auf der Baustelle biete sich daher am ehesten noch

bei der Vorfertigung. Aber auch Vorfabrikationen seien nicht gratis, Investitionen müssten auch hier rechtzeitig getätigt werden. Vorausplanung bedeute letztlich auch eine eingeschränkte Flexibilität beim Innenausbau. Da vieles wie Leitungen und Anschlüsse bereits im Vorfeld definiert werden müsse, könne dies auf potenzielle Käufer abschreckend wirken. «Bei jedem Bauprojekt muss also aufs Neue die Balance zwischen Zeitfaktor, Flexibilität und Kosten gefunden werden.» <

- › Beste Preise
- › Alles inklusive
- › deutschsprachig an Bord
- › Kuoni Reiseleitung

SILVERSEA
EXPEDITIONS

Unsere Top 3

DIE HIGHLIGHTS 2017

- ✓ Höchste Qualität und beste Preise
- ✓ Garantierte Durchführung in Deutsch
- ✓ Alles inklusive, sogar die Ausflüge
- ✓ Silver Explorer – unser beliebtestes Expeditionsschiff
- ✓ Beste Lektoren an Bord
- ✓ Erfahrene Kuoni Reiseleitung

N°1: Antarktis. Dieses Sehnsuchtsziel ist ein unvergessliches Erlebnis. Bewundern Sie aus unmittelbarer Nähe die Naturphänomene am Rande des 6. Kontinents.

N°2: Britische Inseln. Es erwarten Sie einzigartige Schlösser, prächtige Gärten, UNESCO-Welterbestätten und Naturparadiese für Hobby-Botaniker und Ornithologen.

N°3: Chilenische Fjorde. Abseits der üblichen Kreuzfahrtroute warten intensive Begegnungen mit Natur und Menschen auf Sie, unberührte Gletscher und die Schönheit der Anden immer im Fokus.

BRITISCHE INSELN



**INKL.
3 TAGE
EDINBURGH**

IHRE REISE VOM 8. – 21.6.2017

Kabinenkategorie	Unser Preis 14 Tage ab/bis CH	Online-Preis 12 Tage ab Hafen
View Suite	9 290.–*	10 590.–*
Vista Suite	9 690.–	11 030.–*
Veranda Suite m. Balkon	10 990.–	11 590.–*



Erleben Sie die Geschichte und Natur der Britischen Inseln: Sie besuchen historische Schlösser und prächtige Gärten, entdecken abgelegene Inseln und bewundern die Artenvielfalt entlang der beeindruckenden Küsten Grossbritanniens

CHILENISCHE FJORDE



**INKL.
2 TAGE
BUENOS
AIRES**

IHRE REISE VOM 5. – 23.11.2017

Kabinenkategorie	Unser Preis 19 Tage ab/bis CH	Online-Preis 13 Tage ab Hafen
Adventurer Suite	10 350.–	nicht buchbar
View Suite	11 550.–	8 560.–*
Vista Suite	11 950.–	8 950.–*
Veranda Suite m. Balkon	13 150.–	nicht buchbar



Fernab der normalen Reiseroute entdecken Sie die Schönheit Chiles und Patagonien. Höhepunkt ist der Besuch des Torres del Paine Nationalparks und des Pío XI-Gletschers. Natürlich fehlt auch ein Ausflug in die Weinregion von Santiago de Chile nicht.

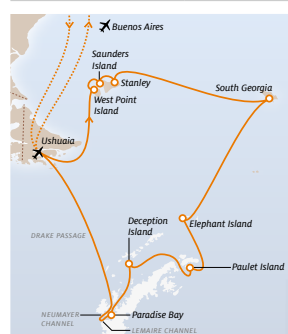
ANTARKTIS



**INKL.
BUENOS
AIRES
& FEUER-
LAND**

IHRE REISE VOM 17.11. – 10.12.2017

Kabinenkategorie	Unser Preis 24 Tage ab/bis CH	Online-Preis 19 Tage ab Hafen
Adventurer Suite	19 890.–	nicht buchbar
View Suite	22 890.–	26 260.–*
Vista Suite	23 890.–	27 270.–*
Veranda Suite m. Balkon	27 590.–	27 940.–*



Willkommen in einer paradisiatischen Wunderwelt aus Eis und abertausenden Pinguinen! Auf Südgeorgien halten Sie Audienz mit Königspinguinen und sich brütenden See-Elefanten. Mächtige Eisberge und traumhaften Szenarien grüssen in der Antarktis.

Ihr Schiff: Silver Explorer****

Die Silver Explorer (mit höchster Eisklasse) wurde speziell für Reisen in die Polargebiete gebaut. Dank der 12 Zodiac-Schlauchboote können entlegenste Orte erkundet werden. Eine hervorragende Küche und der persönliche Service rund den Aufenthalt perfekt ab. Passagiere: 132, Crew: 117, Bordsprache: Englisch/Deutsch (exklusiv auf diesen Reisen)

IM PREIS INBEGRIFFEN: Flüge in Economy-Class ab/bis Zürich inkl. Transfers, & Taxen. Kreuzfahrt mit Vollpension, alle Getränke, Trinkgelder, Landausflüge, Vorträge, Butler-Service, Trinkgelder und Hafentaxen. Parkjacke (Chile und Antarktis). Hotelübernachtungen gemäss Programm mit Frühstück, teilweise Nachtessen. Kuoni Reiseleitung ab/bis Zürich. Informationsveranstaltung vor jeder Reise.

NICHT IM PREIS INBEGRIFFEN: Alle nicht erwähnten Mahlzeiten, Trinkgelder an Land, persönliche Ausgaben, Versicherung. Buchungsgebühr CHF 60.– pro Auftrag.

HINWEIS: Alle Preise p. Pers. in CHF (*Kurs EUR-CHF: 1.12) bei Doppelbelegung. Einzelbelegung auf Anfrage. Den ausführlichen Beschrieb finden Sie unter: www.kuoni-expeditions.ch



**Gleich
unsere neuen
Kataloge
anfordern!**

Benzin im Blut

Mit seinen geliebten Motorrädern reist

Roland Keller um die ganze Welt.

Mit Tempi bis nahezu 300 km/h

ist er vertraut. Die Passion bestimmt

sein Leben.

TEXT Mario Schuler
BILD Dan Cermak



«Wahre Kunstwerke»: Enthusiast Keller auf einer seiner italienischen Maschinen.

Benzin floss schon früh durch seine Adern. Noch bevor er überhaupt einen Moped-Führerausweis besaß, baute Roland Keller selbst Motoren. Diese testete er in den Sommerferien mit einer Fahrt ins damalige Jugoslawien. Das nötige Handwerk brachte er sich selbst bei. Die Schnelligkeit der Motoren wider-

spiegelte sich auch in seiner Karriere. Es ging steil aufwärts, er übernahm früh Führungspositionen. Heute ist Keller ein weltweit anerkannter Experte für Klebtechnologie, Kunststoff und Metallurgie in einem globalen Konzern. In seiner Funktion als Chefentwickler konnte er zwar seine Faszination für Innovationen ausleben,

in seinem Privatleben fehlte ihm aber die Zeit, um seine eigenen Ideen zu verwirklichen. «Mit 40 Jahren realisierte ich: Das Leben ist zu kurz, um auf Dinge zu verzichten, die einem wirklich Freude bereiten», betont Keller. Fortan widmete er sich vermehrt seinem Hobby und damit seiner alten Liebe – schnellen Motorrädern.

Seit 13 Jahren kauft sich Keller Rennmotorräder bis Jahrgang 1980 und restauriert diese in seiner eigens dafür eingerichteten Werkstatt. Wenn einmal keine Originalteile mehr verfügbar sind, tüftelt der 54-Jährige so lange, bis er selbst ein passendes Ersatzteil konstruiert hat. Keller ist ein Sammler und besitzt derzeit 37 alte Motorräder. Bisher hat der bescheidene Schaffer nur einmal eine Maschine verkauft – sie war keine Italienerin. Ein Muss für den Motorradfan. Ob Ducati, Laverda, Moto Guzzi oder Benelli, Keller kauft nur italienische Fahrzeuge, die er als wahre Kunstwerke betrachtet. Damit die bis zu 190 PS ausgekostet werden können, verfügt er über einen eigenen Rennstall. Mit diesem reist er um die Welt, um auf legendären Rennstrecken Tempo und Freude mit Gleichgesinnten zu erleben.

Adrenalin, erhöhter Puls und Tempi bis nahezu 300 km/h: Die Temposucht ist ihm nicht abzustreiten. Er tritt stets mit dem Ziel an, aufs Podest zu fahren. In den vergangenen Jahren erlitt er einige Verletzungen. «Ich bin heute an einem Punkt angelangt, wo ich mir der Endlichkeit des Lebens bewusst werde.»

Keller nennt sich selbst einen «irren Passionierten». Entsprechend sieht er seine Faszination für Motorräder nicht nur als Hobby, sie hat für ihn erste Priorität in seinem Leben. Seine Bereitschaft, sich seinem Projekt komplett unterzuordnen, ist grenzenlos. So haben die Begeisterung für Motoren und das Verlangen nach Geschwindigkeit sein Leben verändert. Im vergangenen Jahr reduzierte Keller sein Arbeitspensum auf 60 Prozent, um seinen Oldtimern noch mehr Zeit widmen zu können. <



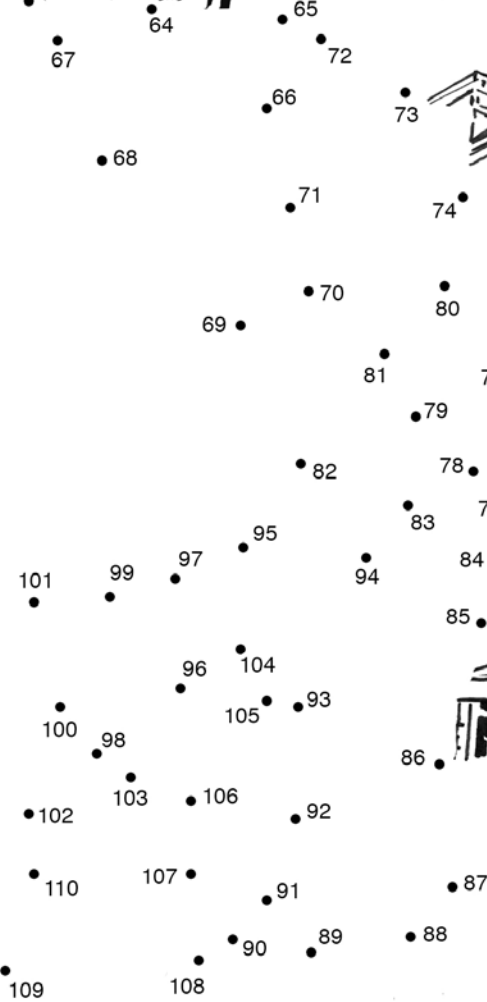


Zeitgeist

15 Tipps zur Entschleunigung im Alltag

1.

MEDITATIVES MALEN Wer mit Buntstiften oder Tusche seine Kreativität auslebt und Zentangles oder Mandalas mit Farbe ausmalt, beruhigt seinen Geist ohne grossen Aufwand. Malbücher für Erwachsene gibt es in jeder Buchhandlung.



Zurück zur Langsamkeit

In der Hektik des Alltags entdecken viele Menschen das Bedürfnis, wieder vermehrt zur Ruhe zu kommen. Ein Plädoyer für Entschleunigung als Gegenteil zum Aktionismus unserer Zeit.

TEXT Patrick Preuss
ILLUSTRATION Jörn Kaspuhl

Auch wenn es sich im Alltag nicht immer so anfühlt: Wir haben heute mehr Zeit. Denn die Lebenserwartung ist markant angestiegen und die Jahresarbeitszeit seit 1950 um zirka einen Drittel zurückgegangen. Dies hat die nationale Konjunkturforschungsstelle (KOF) in einer Studie festgehalten. Gleichzeitig sparen wir Zeit, da zum Beispiel schnellere Verkehrsverbindungen die Wegzeiten zum Arbeitsplatz verkürzen oder wir vermehrt das Flugzeug nutzen, um ans Ziel zu gelangen. Selbst unsere Gangart passt sich dem raschen Tempo an: Innerhalb eines Jahrzehnts hat das Schrittempo von Passanten in Industrieländern um zehn Prozent zugenommen, wie der Zeitforscher Karlheinz Geissler herausgefunden hat.

Wir haben also objektiv mehr Zeit als früher. Und dennoch sagt das Empfinden vieler Menschen genau das Gegenteil: Ich habe keine oder zu wenig Zeit. Wie erklärt sich dieses Paradoxon von objektiver Mehrzeit und gefühltem Zeitmangel? Mitverantwortlich dafür sind die heute verfügbaren Informations- und Kommunikationsmittel, die eine schnellere Informationsweitergabe und -rezeption erlauben. Mit der Etablierung des E-Mails liessen sich Antwortzeiten im Vergleich zur Briefpost etwa stark verkürzen, es wird heute aber auch erwartet, dass eine Antwort, wenn möglich, noch am selben Tag eingeht. Und durch das Smartphone, mit dem wir heute permanent erreichbar sind und unsere E-Mails überall und jederzeit anschauen können, hat sich dies noch akzentuiert. Mit der richtigen Software werden Planungs- und Arbeitsprozesse schlanker. Moderne Tools bieten umfangreiche Werkzeuge zur Präsentation und Erfassung von Daten sowie Planungs- und Dispositionsfunktionen. Wir funktionieren rundum effizient. Dies verursacht neben dem ohnehin bestehenden Leistungsdruck auch

mehr Zeitdruck, da wir in derselben Zeit mehr machen wollen oder müssen. Da Arbeitsabläufe in vielen Bereichen gleichzeitig komplexer werden, bleibt vielen Menschen nicht die Zeit, sie zu verstehen, bevor sie sich erneut wandeln. Die Beschleunigung, die auf der einen Seite Zeit erspart, sorgt somit durch ihre hohe Dynamik, die Druck erzeugt, zugleich für Zeitmangel.

«Leistungs- und Zeitdruck sind keine neuen Phänomene des Berufslebens. Seit Jahren suchen

Arbeitgeber und -nehmer im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung nach Lösungen, um die sogenannte Work-Life-Balance wiederherzustellen», sagt Thomas Mattig, Direktor von Gesundheitsförderung Schweiz. Die Stiftung, die von Kantonen und Versicherern getragen wird, stellt Unternehmen wirksame Instrumente zur Stressprävention zur Verfügung.

Den täglichen Stress nur dem Arbeitsplatz zuzuschreiben, wäre indes zu kurz gegriffen. Auch das Privatleben unterliegt dem Beschleunigungsdruck. Wir telefonieren auf dem Velo und im Auto, lesen im Tram die neuesten Nachrichten und checken, wer was auf diversen Social-Media-Kanälen postet. Wie wir unsere Freizeit gestalten können, unterliegt einer Vielzahl von Möglichkeiten. Das kann überfordern. Man will zehn Dinge gleichzeitig und verzettelt sich. «Gerade der Verbleib im aktuellen Moment fällt den Menschen zunehmend schwer», sagt Nicole

Ehrli. «Die technologischen Möglichkeiten verführen zur Parallelität bei der Bearbeitung von Aufgaben, im Medienkonsum oder in der Kommunikation», so die Mediatorin. «Der Verlust des Fokus auf eine Sache unterstützt das Gefühl der permanenten Beschleunigung», so die ehemalige Rechtsanwältin, die in Zürich heute Kurse für Achtsamkeit anbietet und die Teilnehmer die «Mindfulness-Based Stress Reduction»-Methode lehrt. Ehrli schult die Fähigkeit, mit der

2.

SEIEN SIE FAUL Wir sind das Nichtstun nicht mehr gewohnt. Geniessen Sie bewusst den Müsiggang, lauschen Sie in die Stille oder hängen Sie Ihren Gedanken nach.



aktuellen Erfahrung in Kontakt zu sein, ohne sich in Gedanken, Bewertungen oder Sorgen zu verlieren.

Leistungs- und Zeitdruck im Berufs- und Privatleben sind also keine neuen Phänomene. Seit Jahren beschäftigt sich die Gesellschaft mit diesen Themen. Was sich verändert hat, ist der Zugang dazu. «Wir alle schätzen die Vorteile der Beschleunigung im Alltag, bekommen aber auch die Nachteile zu spüren. Für die körperliche und psychische Gesundheit ist es wichtig, bewusste Auszeiten in den Alltag zu integrieren», erklärt Thomas Mattig. Eine permanent hohe Lebensgeschwindigkeit führt zu Dauerstress, der sich in zahlreichen Symptomen zeigen kann: Gereiztheit, Nervosität, Konzentrationsschwierigkeiten, Abnahme der Leistungsfähigkeit, Schlafstörungen, Erschöpfung, Müdigkeit oder chronische Kopfschmerzen. Im schlimmsten Fall droht ein Burn-out.

Bei vielen Menschen besteht das Gefühl, fremdbestimmt zu sein. Sie haben den Eindruck, ihren Tagesablauf nicht selbst gestalten zu können. Wenn die Kinder morgens zur Schule müssen, auf einen selbst ein Tag voller Termine wartet, man nach der Arbeit noch zum Vereinstreffen sollte und beim Nach-Hause-Kommen die Familie bereits am Esstisch wartet, fühlt man sich nicht mehr als Herr seiner Zeit. Was also tun, um die durch die Fremdbestimmung wahrgenommene Beschleunigung zu reduzieren?

Wie das individuelle Stressempfinden sind auch die Strategien zur Entschleunigung personen- und situationsabhängig. Die Bandbreite reicht von der Reduzierung des Arbeitspensums über Entspannungsmethoden wie Yoga oder autogenes Training bis hin zum täglichen Spaziergang. Wer sein Lebenstempo drosseln möchte, sollte jedoch nicht in Aktionismus verfallen, so ist in zahlreichen Ratgebern nachzulesen. Der Buchhandel wartet mit einer Vielzahl von Büchern zur Entschleunigung auf. Eine andere Möglichkeit ist, sich von einem Coach oder Psychologen beraten zu lassen. Medizinisch lassen sich Stresslevel und Stressfaktoren zum Beispiel durch eine Herzratenvariabilitätsanalyse evaluieren.

Dass weniger Schnelldigkeit ein Bedürfnis ist, zeigt sich in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen. So finden sich immer mehr Produkte und Dienstleistungen, die bereits in ihrem Namen mit mehr Langsamkeit werben. Slow Food, Slow Travel, Slow Sports oder Slow TV heissen die Angebote, die sich auf verschiedene Weise der Entschleunigung verschrieben haben. Sie unterstützen die Nutzniesser dabei, ihr Leben bewusster zu gestalten und einen sinnstiftenden Beitrag an die Gemeinschaft zu leisten. >

«Wir alle schätzen die Vorteile der Beschleunigung im Alltag, bekommen aber auch die Nachteile zu spüren. Für die körperliche und psychische Gesundheit ist es wichtig, bewusste Auszeiten in den Alltag zu integrieren.»

3.

DIGITAL DETOX Das digitale Zeitalter verursacht Stress. Wir sind ständig online und rufen den ganzen Tag Informationen ab. Schaffen Sie sich mehrmals wöchentlich oder täglich kleine Inseln und schalten Sie alle Geräte während eines bestimmten Zeitraums ab.

4.

CLEAN EATING Lesen Sie beim Essen Nachrichten auf dem Smartphone? Blättern Sie in der Zeitung, während Sie fernsehen? Verzichteten Sie darauf und konzentrieren Sie sich allein auf den Genuss des Essens.

5.

WENIGER KONSUM Der bewusste Verzicht entschleunigt – es muss ja nicht gleich in Konsumverweigerung gipfeln. Wer nicht ständig auf der Suche nach dem neuesten Trend ist, führt ein selbstbestimmteres Leben.

6.

IM HIER UND JETZT Lassen Sie die Vergangenheit ruhen. Auch das Nachdenken über die Zukunft verbraucht viel Energie. Konzentrieren Sie sich häufiger auf den Augenblick.

7.

HÖREN SIE ZU Wer einem anderen konzentriert zuhört, profitiert gleich doppelt: Ihr Gegenüber fühlt sich ernst genommen, und Sie selbst sind ganz auf den Moment konzentriert.

8.

ZEITMANAGEMENT Hinterfragen Sie ihr Zeitmanagement. Wo verschwenden Sie Zeit? Reduzieren Sie diese Tätigkeiten und planen Sie bewusste Auszeiten ein.

9.

RUHE SUCHEN Umgebungslärm verhindert, richtig abschalten zu können. Gehen Sie spazieren oder machen Sie eine Wanderung, ohne auf dem Handy Musik zu hören oder mit GPS oder Schrittzähler die Strecke zu vermessen.



BILD: KEYSTONE/MAGNUM PHOTOS/Werner Bischof

Das Bedürfnis nach einer Work-Life-Balance ist da. Hobbys, für die man sowohl den Körper als auch Konzentration braucht, werden dabei immer populärer. Solche ganzheitlichen Erfahrungen vermitteln etwa Tätigkeiten wie Malen, Werken, Kochen, Renovieren oder Gärtnern. Besonders hoch im Kurs ist Stricken. «Unsere Kurse erfreuen sich zunehmender Beliebtheit bei allen Altersgruppen», sagt Ruth Guldenschuh. «Stricken fördert neben der Motorik auch die Konzentration. Indem man sich auf den Fortschritt von Masche zu Masche fokussiert, bleibt man auch mit seinen Gedanken fokussiert», erklärt die Inhaberin des Strickfachgeschäfts Tuttolana in Bülach. «Stricken ist der perfekte Stressbewältiger», bestätigt Paul Handforth. «Durch die Wiederholung einer langsamen Handlung hat es dieselbe Wirkung wie eine Meditation und senkt sogar den Blutdruck», so der Psychologe, der eine Stress-Management-Klinik im nordirischen Belfast leitet.

Das Selbstbewusstsein, etwas selbst erschaffen zu haben, erzeugt auch das Säen und Ernten von Gemüse, Früchten oder Kräutern. Gerade in Städten erleben Schrebergärten derzeit einen wahren Boom. Die Fachschule Viventa hat auf diesen Trend reagiert und bietet Kurse in Urban Farming an. Am Kompetenzzentrum für Erwachsenenbildung der Stadt Zürich kann man auch lernen, unter Anleitung ein eigenes Gartenbeet zu bewirtschaften, überhaupt: das Gärtnern zu erlernen. Die Nachfrage nach solchen Kursen ist gross.

Von einer wiederentdeckten Liebe zur Natur zeugt auch der aktuelle Wandertrend. Die «NZZ» hat im September 2016 einen Blick auf die sozialen Netzwerke geworfen und festgestellt, dass die meisten Bilder Berglandschaften zeigen. Teenager fliegen in ihren Ferien nicht mehr nach Thailand oder Australien, sondern erkunden die Alpen. «Wandern ist ein perfektes Kontrastprogramm zu unserem beschleunigten Lebensstil», meint Dominik Abt dazu. «Denn es bedeutet die Rückkehr zu einem menschlichen Geschwindigkeitsmass, dem Mass des Schrittes. Gepaart mit dem natürlichen Zeitgeber, dem Tageslicht, klinkt man sich wie von selbst wieder in den Rhythmus der Natur ein», so der Wanderleiter SBV, der unter www.aufundabt.ch Wanderungen in der Schweiz und der ganzen Welt anbietet.

Ein optimales Verhältnis von Arbeits- und Freizeitstunden ist eine wichtige Voraussetzung, um sich zu entschleunigen. Ob man sich in Achtsamkeit übt, strickt oder wandert – all dies ermöglicht einem, im Moment zu leben, anstatt mit den Gedanken in die Zukunft zu hetzen. <

«Stricken fördert nicht nur Konzentration und Motorik. Es steigert das Selbstbewusstsein, etwas selbst erschaffen zu haben.»

10.

LIFE-DOMAIN-BALANCE Oft haben wir zu viel um die Ohren. Beruf, Familie, Freunde und Verein nehmen uns in Anspruch. Definieren Sie, welche Bereiche Sie für Ihre innere Balance brauchen. Investieren Sie dafür mehr Zeit.

11.

NEIN SAGEN Seien Sie zuerst ehrlich zu sich selbst – und dann zu den anderen. Sagen Sie Nein, wenn Ihnen etwas zu viel ist oder Sie keine Lust dazu haben. Deswegen wird man Sie nicht weniger respektieren. Im Gegenteil.

12.

VON KINDERN LERNEN Lassen Sie sich von Kindern zeigen, wie es geht. Sie sind Meister der Entschleunigung und der Achtsamkeit. Wenn sie etwas tun, dann zu hundert Prozent und mit voller Konzentration.

13.

AUFGABEN ABSCHLIESSEN Eine To-do-Liste nützt nichts, wenn Sie alle Aufgaben anfangen, aber keine beenden. Schliessen Sie einzelne Aufgaben konzentriert ab, um am Ende des Tages Erfolgserlebnisse zu haben.

14.

LASSEN SIE LOS Wenn Sie alles unter Kontrolle haben wollen, schaffen Sie sich nur selbst Zeitdruck. Geben Sie Verantwortung ab und akzeptieren Sie, dass das Ergebnis vielleicht anders aussieht, als Sie es sich vorgestellt haben.

15.

ZEITPUFFER SCHAFFEN Oft planen wir, ohne uns Gedanken darüber zu machen, wie viel Zeit eine bestimmte Tätigkeit braucht. Planen Sie alle Teilschritte realistisch und kalkulieren Sie 20 bis 30 Prozent als Sicherheit ein.

Unvereinbare Tempi

Die Menschen jubeln, während er platzt. Der Höhepunkt des zöiftigen Zürcher Frühlingsfestes aus der Sicht des Böögg.

TEXT Ulrich Knellwolf ILLUSTRATION Paula Troxler

Seine Füsse begannen bereits warm zu werden. «Stünde ich nicht hier, würde ich meinen, ich habe Temperatur», dachte er. Er schaute an sich hinunter, was wegen dem gewölbten Bauch nicht einfach war, und sah kleine Flammen züngeln. Bald würde seine Hose Feuer fangen. Das war nicht, was ihn bekümmerte. Denn er spürte keinen Schmerz. Keinen körperlichen. Er war ja nicht aus Fleisch und Blut; sein Körper bestand aus Karton, Baumwolle und ein paar eingebauten Böllern. Seelische Regung aber empfand er durchaus, wie er beim Blick auf die Quaibrücke, die fliessende Limmat, die Grossmünstertürme, das Fraumünster gegenüber und den hoch darüber stehenden St. Peter merkte, von dessen Turm ihm schon die Totenglocke läutete, und dessen grosse Uhr mit den goldenen Zeigern ihm seine letzten Minuten bemass. Es war wunderbares Wetter. Rauch stieg ihm in die Nase. «Ich hätte ein Taschentuch nötig, Tempo, Papier zu Papier», sagte er vor sich hin.

Tief unter seinen Füssen war viel los. Reiter in farbigen Kostümen umrundeten in wildem Ritt den brennenden Holzstoss, auf dem er stand. Und auf dem ganzen weiten Platz drängten sich die Leute, schauten neugierig zu ihm herauf und traten ungeduldig von einem Bein aufs andere. «Sie können nicht warten, bis mein Kopf zerplatzt»,

ging es ihm durch denselben. Viele riefen ihm zu, er solle sich beeilen. Und einen, einen rotznasigen Schlingel in den blau-weiss karierten Hosen der Schneidergesellen, hörte er krähen: «Hopp, hopp, Tempo Teufel!»

«Du hast gut schreien», dachte er. Für mich steckt der Teufel im Tempo. «Für euch dort unten gehts zu langsam. Ihr wollt bald Frühling. Je schneller ich dahin bin, desto früher und schöner beginnt er. Aber ich will die Aussicht noch ein Weilchen geniessen und mich am Anblick der festlichen Stadt erbauen.» «Ihr solltet alle hier oben stehen, dann wüsstet ihr, was ihr an eurer Stadt habt und hörtet auf, nur Tempo zu bolzen!», rief er hinunter, aber niemand hörte ihn. «Mach schon. Tempo, Tempo!», schries aus Tausenden von Kehlen.

«**Z**wei Zeiten», widersprach er unhörbar. «Eure Zeit und meine Zeit.» Zwei Zeiten wie zwei Feuersteine, die gegeneinander geschlagen werden, so dass die Funken sprühen und Feuer fängt, was brennbar ist. In diesem Augenblick krachte es, dass er sich die Ohren zugehalten hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Das Feuer hatte den ersten Böller in seinem Leib erreicht. Er wollte den Schaden anschauen, doch eine dicke schwarze Rauchschwade nahm ihm die Sicht. Seine Nase rann, seine Augen brannten. Schon donnerte ein zweiter

Böller und der dritte sogleich hinterher. Jetzt wurde die Geschichte ungemütlich. «Eine Zumutung», fand er. Eine barbarische Unhöflichkeit. Wie konnte man einen harmlosen Besucher, der niemandem etwas antat, derart behandeln, ihm die Zeit missgönnen, unverschämte Tempo von ihm fordern, da doch alles seine Zeit brauchte, eben auch der Winter.

Der nächste Böller, nun schon weit oben im Leib, beschädigte die Latte, die ihn aufrecht hielt. Der Kopf kippte zur Seite und damit auch die Stimmung des Bööggs. Zwar fühlte er keinerlei körperlichen Schmerz und bemerkte verwundert, dass auch der seelische verfliegen war. «Nur weg hier», sagte er zu sich selbst. Er war froh, dass er aus Karton und Holzwohle bestand. Die waren nicht auf Dauer angelegt. Er konnte das Ende kaum mehr erwarten. «Tempo», rief er ungeduldig, und ehe er «Teufel» anhängen konnte, zerplatzte sein Kopf.

«So schnell gings schon lange nicht mehr. Es gibt bald Frühling und einen schönen Sommer», sagten unten die Leute und riefen lachend: «Schönes Sechseläuten!» <

Ulrich Knellwolf ist Theologe und Autor. Er lebt in Zollikon ZH.

i Wintervertreibung mit Gross und Klein Die Zürcher Kantonalbank ist Partnerin des Sechseläutens und unterstützt den traditionellen Kinderumzug.

... kreative terrassengestaltung



Wussten Sie, dass wir Profis sind im Gestalten von Terrassen? Mit den richtigen Pflanzen, Gefässen und Accessoires setzen wir Ihren Freiraum gekonnt in Szene. Unser professioneller Terrassenservice erledigt für Sie auch Schnittarbeiten und Pflanzenschutz, oder installiert und wartet eine Bewässerungsanlage mit der Sie Ihr grünes Umfeld entspannt geniessen können.

Gerne erstellen wir für Sie ein Gestaltungskonzept für Ihre gesamte Terrasse oder entwickeln Ideen für Teilbereiche Ihres Balkons.

Christoph Schenk

«Mit Planung gut durch alle Wetter»

ILLUSTRATION Jörn Kaspuhl

Unser Leben ist durch viele äussere Faktoren bestimmt, die wir nicht beeinflussen oder zumindest nicht immer antizipieren können. Ist ein Wirbelsturm angesagt, stellt sich die Frage: Reicht die Zeit noch, um die Fenster zu vernageln, lose Gegenstände zu sichern, Notvorräte zu besorgen und seine Lieben und sich in Sicherheit zu bringen? Rechtzeitig vorzusorgen, informiert und vorbereitet zu sein, bringt dabei entscheidende Vorteile und kann sogar lebensrettend sein.

Bei Sonnenschein und ruhiger See ist es einfach, Kapitän zu sein. Doch was ist, wenn Ereignisse unerwartet, ohne jegliche Vorwarnung eintreffen? Es müssen ja nicht immer gleich Naturereignisse sein, doch Erdbeben kann es auch an den Finanzmärkten geben. Meistens ausgelöst durch geopolitische Entscheidungen, negative Konjunkturentwicklungen, schwächelnde Währungen, Sorgen und Ängste. Dabei ist Angst immer ein schlechter Ratgeber und in der Panik wird es auch nicht einfacher, gute, wohl überlegte Entscheidungen zu treffen. Mit den plötzlich auftauchenden Wachstumsängsten bezüglich Chinas Volkswirtschaft, dem unerwarteten Austrittsvotum Grossbritanniens aus der EU und der nicht für möglich gehaltenen Wahl Donald Trumps zum 45. Präsidenten der USA hat das vergangene Jahr einmal mehr eindrücklich bewiesen, dass das Leben immer wieder Überraschungen bereithält.

Da ist es gut, sich im Vorfeld einer Anlageentscheidung über die eigene Risikotoleranz im Klaren zu sein. Welche Kursschwankungen sind tolerierbar, wie langfristig soll der Anlagehorizont sein und ist das Risiko-Ertrags-Verhältnis der



Anlage bekannt? Gut geplant, die eigene Vermögenssituation richtig eingeschätzt, offen für die Meinung der Anlagespezialisten und vor allem gut diversifiziert, wird man bei einem Sturm an den Finanzmärkten nicht so schnell ins Wanken kommen. Wer es in stürmischen Zeiten lieber geruhsamer angehen möchte, für den gibt es zahlreiche Möglichkeiten, zum Beispiel ein Vermögensverwaltungsmandat.

Ganz gleich, ob Sie lieber selbst steuern oder unseren Anlageprofis das Ruder überlassen wollen: Mit der richtigen Risikoeinschätzung, Ausdauer und einer vorausschauenden Planung kommen Sie gut durch alle Wetter. <

Christoph Schenk, 51, ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

Experte im Sitzen

Mit der Landi-Bank schuf die Glattbruger Firma BURRI public elements 1939 einen Klassiker. Mitinhaber Stephan Bachmann tüftelt an der Bank der Zukunft.

TEXT Corina Hany
BILD Florian Kalotay

Stephan Bachmann liebt Sitzbänke mit Aussicht. So wie die geschwungene Bank am Rande des frisch renovierten Platzes vor dem Landesmuseum, eine aktuelle Arbeit der BURRI public elements AG. «Was das betrifft, bin ich wie ein Senior. Ältere Menschen mögen Bänke, von denen aus es viel zu beobachten gibt. Und falls nötig, nehmen sie auch mal eine ältere, unbequeme Bank in Kauf, solange die Aussicht gut ist.» Geht es nach dem gelernten Metallbauer und heutigen Mitinhaber der Firma, müssen Senioren künftig nicht mehr auf unpraktischen Bänken sitzen. Seit einigen Jahren setzen sich Bachmann und seine Kollegen mit dem Sitzen im Alter auseinander. Bei Besuchen in Seniorenresidenzen haben sie herausgefunden, dass älteren Menschen das Aufstehen von höheren Bänken mit angepasstem Sitzwinkel und stabilen Armlehnen leichter fällt.

Bachmann freut sich, wenn er wieder eine Lösung für ein Problem gefunden hat. Geht nicht, gibt es bei ihm nicht. «Wir warten nicht darauf, bis die Aufträge zu uns kommen, sondern entwickeln eigene Produkte und zeigen unseren Kunden so, was alles möglich ist. Von der Holzbank bis zur LED-Beleuchtung für Sitzgelegenheiten produzieren wir mit unseren 80 Mitarbeitenden alles am Haupt-

sitz in Glattbrugg», sagt der 38-Jährige. Zum Beispiel Bänke und Liegen, die möglichst viele Bedürfnisse befriedigen. In den kommenden Monaten will Bachmanns Team zusammen mit einer Fachhochschule einen Testgarten eröffnen. «Wir suchen nach Lösungen, die für Blinde und Sehbehinderte genauso nutzbar sind wie für Menschen im Rollstuhl.» Dafür sind kreative Ideen gefragt. Denn die Bedürfnisse von blinden Menschen sind bezüglich Bank und Liege konträr zu denjenigen von Rollstuhlfahrern. «Blinde brauchen Kanten und Erhebungen, damit sie die Bank mit ihrem Stock erkennen können. Rollstuhlfahrer hingegen mögen Kanten und Armlehnen gar nicht. Sie müssen ganz nah an die Liege heranfahren können, um dann möglichst leicht hinüberzugleiten.»

Das Erfinder-Gen liegt in der DNA der BURRI public elements AG. Für die Schweizer Landesausstellung 1939 kreierte das Unternehmen die Landi-Bank. Noch heute sind unzählige Exemplare des Klassikers in öffentlichen Parkanlagen, an Aussichtspunkten und auf Schweizer Bahnhöfen zu finden. Auch in der Stadt Zürich stehen rund 4'000 Exemplare der Landi-Bank. «Heute bauen wir die Bank rund sechs Zentimeter höher als vor achtzig Jahren, denn der Mensch ist heute grösser als früher», sagt Bachmann.

Auch gibt es die Bank inzwischen in unterschiedlichen Varianten. Zum Beispiel in Übergrösse in der aktuellen Ausstellung «Wetter. Sonne, Blitz und Wolkenbruch» im Landesmuseum. Die Kuratorin wollte eine Bank mit Geschichte in der Ausstellung haben und so baute BURRI eine XL-Version des Klassikers. Ein weitere Variation der Landi-Bank ist die erwähnte Seniorenbank. Solche Innovationen sind für Bachmann der Motor des Schweizer Handwerks. «Der Werkplatz Schweiz ist unter Druck. Trotzdem ist es möglich, gewinnbringend zu produzieren. Es braucht nur clevere Ideen.» <

Meine Bank

In dieser Rubrik porträtiert das Magazin «ZH» Menschen aus dem Kanton Zürich mit einem besonderen Verhältnis zu einer Bank – «Bank» in den unterschiedlichsten Bedeutungen des Wortes.



«Es braucht clevere Ideen»:
Unternehmer Stephan Bachmann
auf der XL-Version der Landi-
Bank im Landesmuseum Zürich.

Ein gutes Werk gewinnt mit
der Zeit an Wert – genau wie
die Beziehung zu Ihrer Bank.



Besuchen Sie uns auf zkb.ch/privatebanking

Daniel Robert Hunziker, «rLE_XXVI»
2011, Pressspan, 2Klack,
© by the artist and von Bartha Gallery

Unser Private Banking bietet Ihnen eine
persönliche und professionelle Beratung,
die höchsten Qualitätsansprüchen genügt.

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank